

priester und die Schriftgelehrten des Volkes versammeln und erforschte von ihnen, wo Christus geboren werden sollte. „Sie aber sprachen zu ihm: Zu Bethlehem (im Stamme) Juda; denn also steht geschrieben durch den Propheten: Und Du, Bethlehem im Lande Juda, bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten Judas; denn aus Dir wird hervorgehen der Fürst, der mein Volk Israel regieren soll“ (Mt. 2, 5 f.). Und als Jesus am Laubhüttenfeste zu Jerusalem lehrte, sagten einige der Zuhörer von ihm: „Sagt nicht die Schrift: Christus kommt von dem Geschlechte Davids und aus dem Flecken Bethlehem, wo David war?“ (Joh. 7, 42).

Der Kampf um das Dogma in der anglikanischen Kirche.

Von U. Zurburg, Kaplan in Rorschach, Schweiz.

Neben den unermüdblichen Kämpfen der verschiedenen Richtungen der protestantischen Staatskirche in England über Fragen des Ritus¹⁾ tritt der Kampf um das Dogma immer stärker in den Vordergrund. Wenn man den Ritualisten zuweilen mit Grund vorwirft, daß sie nicht bloß die Zeremonien der katholischen Kirche nachahmen, sondern in wichtigen Punkten der Lehre Roms sich nähern, so können dieselben mancher gegnerischen Richtung Abfall vom Glauben der Reformation vorhalten. Die moderne Bibelkritik hat auch in England schon tief eingesezt und durch ihre Minierarbeit für mehr oberflächliche Geister manche feste Grundmauer des Dogma in Trümmer gelegt. Agnostizismus und Skeptizismus haben denn auch bei Klerus und Laien manche Opfer gefunden.

Dem anti-dogmatischen Latitudinarismus hat trotz des Protestes von dreizehn Bischöfen und einer großen Anzahl der Geistlichkeit die Regierung selbst zum Siege verholfen, als sie den rationalistischen Dr. Hampden 1847 auf den bischöflichen Stuhl von Hereford erhob. Es galt damals die protestantische Partei zu stärken und der ritualistischen Bewegung eine starke Opposition entgegenzuwerfen. Die letzteren säumten auch nicht, die Großzahl der Bischöfe in diesem Falle der „Häresie“ zu beschuldigen, wenn auch Keble sich damit tröstete, daß die symbolischen Schriften der Kirche sich noch unverändert vorfinden. Noch stärkere Opposition fand 1847 die Anstellung des Geistlichen Gorham, der heterodoxe Lehren über die Taufe vortrug. Auch in diesem Falle scheiterten die Bemühungen der Orthodoxen an der Suprematie der Krone.²⁾ Pusey fühlte damals

¹⁾ Ueber die neueren ritualistischen Kämpfe s. unseren Artikel „Ein Gang durch die anglikanische Kirche“ in der „Theolog-praktischen Monatschrift“ von Passau, Bd. 13, Heft 10, 11 und 12. — ²⁾ Latitudinärer und Graftianer wie Professor Arnold und Dechant Stanley erkannten in dieser Suprematie „eine außerordentliche Gnade Gottes“. Vfr Thureau-Dangin: La Renaissance catholique en Angleterre au X^e siècle II. 399.

schon, „welch ein Unglück es sei, wenn ein Laiengericht eine kirchliche Entscheidung umstürzt und sich mit den verschiedenen Kredo's in Widerspruch setzt“. Wenn in diesem Falle das Gerichtskomitee des Privy Council sich einerseits zuerkannte, „Autorität und Jurisdiktion zu besitzen, um die Materien des Glaubens festzulegen“, so konnten anderseits die Bischöfe selbst nicht einig werden, über die Lehre von der Taufe eine bestimmte Erklärung abzugeben.

Im Jahre 1860 erschien ein Werk unter dem Titel: „Essays and Reviews“, das theologische Studien von sieben verschiedenen Autoren enthielt. Die mehr oder weniger ausgesprochene antidogmatische Stellung hat denselben die Bezeichnung „Septem contra Christum“ eingebracht. Da, wie Bussey sich ausdrückte, „die Schafe in Gefahr standen, von den Schäfern vernichtet zu werden“, organisierte sich eine entschiedene Opposition gegen diese Theorien; Low und High Church reichten sich hierin die Hände. Zwar wurden zwei Essayisten Wilson und Williams, gegen welche Prozesse angestrengt wurden, wegen Leugnung der Inspiration der Bibel und der Ewigkeit der Höllestrafe in erster Instanz für ein Jahr suspendiert, aber das Gerichtskomitee der obersten Instanz (Privy Council) kassierte am 8. Februar 1864 dieses Urteil und der Lordkanzler Englands verkündete der aufgeregten, ängstlich harrenden Menge, daß die Symbole und Artikel der Kirche keineswegs ein Hindernis seien zu behaupten: 1. gewisse Teile der Bibel seien nicht unter der Eingebung des Heiligen Geistes geschrieben, oder 2. der Hoffnung Ausdruck zu verleihen, die Strafen der Verdammten seien nicht ewig. In Bezug auf den letzteren Punkt waren von der sieben-gliederigen Gerichtskommission, wie der Kanzler betonte, alle einig; nur beim ersteren hatten die beiden Erzbischöfe von Canterbury und York eine gegenüber den vier Laien und dem Bischof Tait von London abweichende Meinung ausgesprochen. Das Endurteil war dadurch keineswegs beeinflusst und verhinderte auch nicht, daß den Verteidigern der Orthodorie die bedeutenden Gerichtskosten überbunden wurden. Die Entrüstung über dieses Urteil war allgemein; ein Protestschreiben des niederen Klerus bedeckte sich mit 11.000 Unterschriften, während eine Laienadresse deren 137.000 aufwies. Unter dem Drucke dieser Stimmung mußten auch die Bischöfe sich erklären, und im Juni 1864 brachte dann das Ober- und Unterhaus der geistlichen Konvokation eine, wenn auch nicht einstimmige synodale Verwerfung jenes Werkes, von welchem sie erklärten, daß dasselbe „eine der Lehre, wie sie die anglikanische Kirche zugleich mit der gesamten katholischen Kirche überliefert erhalten, entgegengesetzte Ansicht vertrete“. Praktisch hatte die Entscheidung keinen Wert; das Parlament behandelte dieselbe mit Verachtung. Stanley, der spätere Dechant von Westminster, ein Anhänger des weitestgehenden kirchlichen Freisinns (Broad Church) hatte nun die Genugthuung für sich und seine Partei erklären zu können: „Von jetzt an ist es für die Kirche

Englands festgestellt, daß sie weder die Verbal-Inspiration der Heiligen Schrift, noch die Zurechnung der Verdienste, noch die Ewigkeit der Strafe annimmt. Ich hoffe, daß von jetzt an alles gut vonstatten gehen wird und man nun die Bibel ohne jenes schreckliche Alpdrücken lesen kann. Gott sei dafür gedankt!¹⁾

Wir haben diese Ereignisse vorausgeschickt, weil sie die Vertreter der anti-dogmatischen Bewegung ermutigt haben, damals und noch heute gegen das sogenannte Symbolum Athanasianum in den Kampf zu gehen, dessen allzu spezifisch dogmatischer Charakter ihnen ein Dorn im Auge ist und sie an ihrer freien Entfaltung hindert. Hat die moderne Schrifterklärung in Deutschland zur Folge gehabt, daß vor allem Harnack 1892 seinen Angriff auf das Apostolikum mit Erfolg ausführen konnte, so ist es in England der gleichen Ursache zuzuschreiben, wenn man mit dem Athanasianum aufräumen will.

Bekanntlich haben die Reformatoren diese Glaubensbekenntnisse nicht abschaffen wollen. Luther empfahl zwar beim Hauptgottesdienste statt des nizäno-konstantinopolitanischen Symbols das Lied „Wir glauben all an einen Gott“, zu singen, während die Protestanten in England und anfänglich vielfach auch in Deutschland am althergebrachten Glaubensbekenntnisse festhielten. Diesen Gebrauch haben die orthodoxen Protestanten auch neuerdings stark betont. Auch das Athanasianum hielten sie sehr hoch; Luther wünscht in seinem Liber Visitatorum, daß in der (damals noch üblichen) Vesper nach der Lektion gesungen werde „Das Magnifikat, oder Tedeum laudamus, oder Quicumque vult salvus esse!“²⁾

Was die anglikanische Kirche betrifft, so erklärt der Artikel VIII: „Die drei Kredos, das nizänische Kredo, das Athanasianische Kredo und jenes, welches man gewöhnlich das apostolische Kredo nennt, müssen fest (thoroughly) angenommen und geglaubt werden; denn sie können bewiesen werden durch die sichersten Zeugnisse der Heiligen Schrift.“ Die Rubrik, welche im Book of Common Prayer, dem offiziellen Gebethbuch der Staatskirche, den Gebrauch des Symbolum Athanasianum regelt, lautet: „An folgenden Festen: Weihnachten, Erscheinung, St. Matthias, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, St. Johann Baptist, St. Jakobus, St. Bartholomäus, St. Matthäus, St. Simon und Juda, St. Andreas und am Dreifaltigkeitsfeste soll beim Morgen-Gottesdienste (Morning Prayer) an Stelle des apostolischen Kredos das Bekenntnis unseres Glaubens, gewöhnlich genannt das Kredo des heiligen Athanasius vom Geistlichen und dem Volke stehend gebetet oder gesungen werden.“

Wie die protestantischen Verteidiger des Athanasianum an-
geben, soll dessen Gebrauch in England vom 7.—16. Jahrhundert

¹⁾ Rowland E. Prothero, Life and Correspondence of Stanley II. 44.

— ²⁾ Weger und Welte, Kirchenlexikon, Glaubensbekenntnisse (v. Thalhöfer) B. V, Sp. 680 f.

sogar täglich gewesen sein. Als der große heilige Osmund seinerzeit die Liturgie erneuerte und seiner Diözese jene Liturgie gab, welche heute noch als der „Gebrauch von Sarum“ bekannt ist, ordnete er dessen Rezitation dort täglich an, obwohl seinerzeit der römische Gebrauch nur für den Sonntag dieses Symbolum vorschrieb. Das Apostolikum wurde zwar auch im gleichen Gottesdienste (Prim) rezitiert, aber nur vom Priester, und zwar leise bis zu den Worten: „Auferstehung des Fleisches“, worauf das Volk den Schlußsatz „Und ein ewiges Leben. Amen“, beifügte. „Das große Kredo jener einstigen Tage“, sagte deshalb Aldermann Bennett (1873) „war das Athanasianische Kredo, welches immer vom Priester und vom Volk zugleich öffentlich in der Kirche gesungen wurde.“ Dasselbe war auch in der Professio fidei, welche der Bischof dem Metropolitzen vor der Weihe ablegen mußte, enthalten. Mit jener Professio fidei von damals hat auch diejenige der orthodoxen Kirche noch viel Ähnliches. Als zur Reformationzeit 1549 die Staatskirche ihr offizielles Gebetbuch herausgab, trat das Apostolikum wieder in den Vordergrund, dagegen verblieb auch dem Athanasianum eine bedeutende Stellung, man sang es an den vier Hauptfesten: Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten und an den zwei Festen niederen Ranges: Erscheinung und Dreifaltigkeit. Das unter Erzbischof Crammer 1552 revidierte Gebetbuch erhielt dann in der Rubrik die oben angeführten 7 Heiligenfeste noch beigefügt. Als Grund für diese Neuerung wird angegeben, daß die Wiedertäufer sich stark in England verbreitet und ihre Lehre bis zum Arianismus entwickelt und in eine Form gebracht hatten, die von der Irrlehre des Appollinarius nicht sehr verschieden war. Da aber der Gottesdienstbesuch an den Heiligenfesten sehr mangelhaft ist, gewöhnte man sich, dieses Symbolum nur mehr beim Sonntagsgottesdienste, vielleicht vier- bis fünfmal jährlich zu rezitieren. Da die anglikanischen Geistlichen schon seit 50 Jahren ziemlich eigenmächtige Aenderungen in den Rubriken vorzunehmen pflegten, kam das Symbolum zuweilen beim mehr frequentierten Abendgottesdienst in Gebrauch, wurde häufig sogar als Prozessionshymnus von Geistlichkeit und Volk gesungen.

Einige Bedenken gegen das Athanasianum wurden zwar schon früher zuweilen geäußert, so von Bischof Taylor, dem „Chrysostomus der anglikanischen Kirche“. Manning konnte nach seiner Konversion bei den Konferenzen in der Kathedrale St. Georg, Southwark (1852) hinweisen auf die Stellung gewisser Anglikaner zum Athanasianum. In der Auflösung des Dogmas sieht er die Ursache der Bekämpfung dieses Symbolum, sie nennen es zu genau und gewagt in seinen Ausprüchen.¹⁾ Daß die Frage, über die Bedeutung der ins Vers 2, 27, 28, 42 vorkommenden Verdammungssentenzen manche Anglikaner schon lange in einer gewissen Angst und Be-

¹⁾ L'Abbé H. Hemmer, Vie du Cardinal Manning (1897). 95.

klemmung hielt, zeigt sich auch in einem Schreiben vom Bischof Blomfield von London an den damals noch anglikanischen Ignace Spencer: „Diese Klauseln“, meint er, „haben keine andere Tragweite als die Wahrheit der Lehre einfach zu bejahen.“¹⁾ Der Anhänger der „Broad Church“, jener Richtung, welche zuweilen dem weitgehendsten religiösen Liberalismus huldigt, stützt sich an den „damnatory clauses“, wie jene Stellen genannt werden. Mit Recht bemerkt Marshall vom Vertreter dieser Richtung: „Er ist Gegner jeder Anspielung auf die Lehre. Nach ihm erwecken solche Anspielungen anstatt zu erbauen, nur unnütze Kontroversen und schaden jener Geistesruhe, welche er als das glücklichste Resultat der christlichen Heilsoökonomie betrachtet.“²⁾ Und Rageny fügt bei: „Das athanasianische Symbolum vor allem ist ihnen ein Gefängnis, in welchem sie zu ersticken meinen.“³⁾ Der Einfluß des deutschen Rationalismus und Unglaubens hat sich über dem Kanal in verschiedener Hinsicht kundgemacht. Dr. Friedrich Strauß hat in seiner Glaubenslehre schon 1840 seinen englischen Gesinnungsgenossen die Wege gezeigt, wenn er schreibt: „Wer das Symbolum Quicumque geschworen hat, der hat die Gesetze des menschlichen Denkens abgeschworen.“

II.

Eine Agitation im größeren Stile brachte vor allem der rationalistische Dechant Stanley von Westminster im Anfang der Siebziger-Jahre. Er verlangte die gänzliche Entfernung des Athanasianum aus dem anglikanischen Gottesdienste. Dieser berühmte Freidenker hatte mit dem Glauben an eine Hölle gebrochen, wenn ihm auch die Freuden des zukünftigen Lebens zusagten; wie weit er die Menschwerdung Christi annahm, ist nicht ersichtlich, denn er vermied es nach Art der modernen Protestanten sich hierüber deutlich auszusprechen; ihm galt es, die natürlichen Tugenden Christi nachzuahmen ohne jegliches dogmatisches Lehrgebäude. Er konnte auch nicht dulden, daß man anderen, auch den Katholiken wegen ihrer verschiedenen Ansicht, irgendwelche Schwierigkeit bereite.⁴⁾ Die dogmatische Frage hielt er für Nebensache. Zwar hatte er bei seiner Ordination einige Bedenken, die XXXIX Artikel zu unterschreiben. Der Artikel VIII (s. oben), welcher die volle Uebereinstimmung mit der Lehre des Athanasianum verlangte, war ihm damals schon ein Stein des Anstoßes. Er war auch ehrlich genug, dem Erzdiacon die Mitteilung zu machen, daß er nicht alle Klauseln dieses Symbolum annehmen könne. Dieser hatte ihm jedoch mit einiger Ungeduld zu verstehen gegeben, daß man die Sache nicht so ernst nehmen und auf die Spitze treiben müsse, worauf sich Stanley über

¹⁾ Madaune, *Histoire de la Renaissance religieuse en Angleterre* (1896) 112 — 115. — ²⁾ *The Comedy of Convocation* 122. — ³⁾ *L'Anglicanisme* 27. — ⁴⁾ Sein Freund Maurice, der in diesem Punkte nicht seiner Ansicht war, nannte ihn „a bigot for toleration“ Thureau-Dangin I. c. II 416.

seine zweideutige Stellung in der Folge nicht mehr beunruhigt fühlte und kein Bedenken trug, lange Jahre die bedeutendsten kirchlichen Ämter zu bekleiden.¹⁾

Stanleys Agitation gegen das Symbolum wurde in höheren kirchlichen Kreisen sehr günstig aufgenommen; so fand er unter anderem die volle Sympathie des damaligen Erzbischofes von Canterbury Dr. Tait.²⁾ Dieser mußte übrigens bald erkennen, daß man hier mit einer großen und entschiedenen Gegnerschaft zu rechnen hatte. Dr. Pusey und Dr. Liddon kündeten an, daß, wenn eine Aenderung im Gebrauch des Athanasianum eintrete, sie auf ihre Kanonikate resignieren und aus dem aktiven Dienste auszuscheiden gedenken. Es hatte, wie der Letztere auch bemerkt, schon 1868 Bischof Hamilton von Salisbury, als der Sturm gegen das Symbolum bereits stark sich anzeigte, sich mit dem Gedanken getragen, bei dessen Beseitigung auf sein Bistum zu resignieren. Die antidogmatischen Latitudinärer fanden entschiedenen Widerstand in manchen Kreisen der High- und Low-Church. Bedeutende Männer der verschiedensten Richtungen, wie ein Mc. Neile, Dechant von Ripon, Professor Kingsley, Bischof Ryan, Kanonikus Liddon und Dr. Pusey gingen hierin einig vor.

Zwei große Meetings wurden am 31. Januar 1873 gleichzeitig in St. James Hall und Hanover Square Rooms abgehalten. Der Bericht³⁾ hierüber ist neu erschienen und versetzt uns lebhaft in die Kämpfe der Siebziger-Jahre. Die Petition unter der Protektion von Lord Shaftesbury, welche in Bezug auf das Symbolum eine Aenderung verlangte, hatte sich mit beinahe 7000 Unterschriften bedeckt; es galt also hier eine entschiedene Stellung einzunehmen, um einen Gegendruck auf die Beschlüsse der Konvokation in dieser wichtigen Frage auszuüben. Den Verteidigern des Athanasianum standen damals noch Männer entgegen, die wie Thoulkes, Swainson und Lumby, mit einem Apparat von Wissenschaft den Nachweis zu leisten suchten, es sei dieses Symbolum in jetziger Form ein Werk des 9. Jahrhunderts. In leitenden Kreisen war man selbst der Ansicht, es mit einer Fälschung zu tun zu haben, welche Karl der

¹⁾ Thureau-Dangin I. c. II. 398—413 und passim. — Für weitere Angaben verweise ich auch auf: Arthur Stanley, Dechant der Westminsterabtei in London 815—1881 v. Bellesheim in den „Historisch-polit. Blätter“ 1894. Bd. 114. Ferner: Life of Stanley I. c. I. 223 f. Dasselbst findet sich auch die Geschichte der Opposition gegen das Kredo, welche von anglikanischen Bischöfen selbst ausgegangen war. Prothero, der Biograph Stanleys, nennt ihn: „a dogmatist in his abhorrence of dogma“ I. c. I. 377. Ueber seine Stellung im Jahre 1872 cfr. II. 222—235 — ²⁾ Cfr. Life of Tait by Davidson II. 116—161. Ueber die Stellung der Nachfolger Taits, der Erzbischöfe Benson, Temple und Davidson cfr. Life of Benson by Benson I. 4. Life of Temple by Seven Friends I. 558 f. Erzbischof Davidson hat seine Ansicht als Biograph Taits in dessen Leben II. 161 dargelegt. Ueber seine heutige Stellung wird weiter unten die Rede sein. — ³⁾ Report of The Meetings in Defence of the Athanasian Creed (1873) New Edition by Edgar Gibson XII & 65. London 1904.

Große der Kirche aufgezwungen. Gelehrte, wie Lightfoot und Westcott nahmen auch eine Ausgestaltung im 9. Jahrhundert an, während Bischof Thirwall selbst die Behauptung wagte: „Wir wissen jetzt, daß es eine verfluchte Fälschung ist.“ Seitdem haben allerdings die Forschungen eines Ommaney und Burn auch auf anglikanischer Seite diese Theorien umgestoßen und es dürfte wohl heute kein Forscher von Namen die Abfassung des Athanasianum in eine relativ so späte Zeit verlegen. Das Symbolum wird wohl nicht später als im 6. Jahrhundert abgefaßt sein und wird von Waterland mit nicht wenig Wahrscheinlichkeit in die Mitte des 5. Jahrhunderts versetzt. Man ist bekanntlich auch bei den Katholiken über die Zeit der Abfassung nicht einig, wenn man dasselbe auch allgemein nicht als das Werk des heiligen Athanasius bezeichnet.¹⁾

Die Meetings, welche vom besten Geiste beseelt waren, wurden mit Zustimmungsadressen von Seite kirchlicher und staatlicher Würdenträger beehrt; ein vom Erzdiakon Clerke von Oxford legitimirtes Schreiben war mit 1562 Adressen bedeckt; 36 Grafschaften waren vertreten und mehr als 100 Städte hatten 560 Delegierte abgeordnet. Es macht auf den Katholiken einen eigentümlichen Eindruck, daß die Laien zur Verteidigung des Glaubens ausrücken und sogar gegen einzelne Bischöfe Stellung nehmen müssen. Die zweifelhafte Haltung der Großzahl der Bischöfe findet daher auch manche scharfe aber berechnigte Kritik von dieser Seite. Carl Beauchamp äußert sich: „Es gab Zeiten — ja es waren glückliche Zeiten — wo wir auf unsere Bischöfe und Leiter der Kirche schauen konnten als Verteidiger des Glaubens; aber, wenn ich auch von unseren Bischöfen mit aller Ehrfurcht sprechen will, so glaube ich doch nicht, daß in diesen Tagen jemand sie in diesem Lichte betrachten wird.“ (Report p. 46.) Auf den Vorwurf, eine solche Versammlung sei irregulär, antwortet er: „Ich gebe es gerne zu. Es ist ganz irregulär für Laien zur Verteidigung der Kirche gegen Bischöfe und Priester vorzugehen, aber die Schuld an dieser Irregularität trifft nicht die Laien, welche sich versammeln, sondern die Bischöfe und Priester, deren Verhalten solche Versammlungen nötig machen (p. 47). Ein noch schärferer Tadel über die Uneinigkeit des Klerus fiel aus Volkskreisen vom Vertreter von Manchester.

Lord Aldenham, damals Direktor der Bank von England, gab der Meinung Ausdruck, der Angriff auf das Athanasianum gelte auch den anderen zwei Symbolen,²⁾ er sei über-

¹⁾ Ueber die kath. Ansichten sfr. Kirchenlexikon I. c. — ²⁾ Stanley bemerkte einem Freunde: „Es bleibt das Athanasianum nun im Prayrbook, weil man die Gelegenheit versäumte; dort wird es bleiben, bis es die zwei anderen Kredo's auf seinem Rücken davonträgt. Wenn jener Tag erscheint, wird man sehen, wer in diesem Streite Recht hatte.“ I. c. II. 231 & Life of Tat by Davidson II. 161.

haupt gegen jede dogmatische Lehre gerichtet, man bekämpfe aber das erstere, weil es die genaueste Auslegung der Lehre der Kirche Englands sei. „Dieses Symbolum“, so äußert sich Kanonikus Gregory, heute Dechant von St. Paul in London, „ist die Lehre, die Erläuterung, die Darlegung der anderen Symbolen, es fügt denselben noch einen Wert und eine Realität bei, die ihnen eine Bedeutung verleihen, welche sie ohne eine solche autoritative Erklärung nicht hätten“ (55). Das Votum von Rev. Compton äußert sich in ähnlichen Worten und wenn er im Interesse der „zarten Gewissen“, die sich an diesen religiösen Kämpfen stoßen, eine baldige Abklärung der Sachlage wünscht, dürfte man doch keine Glaubensartikel opfern und den Frieden nicht herbeiführen durch Entfernung oder Schwächung eines Bollwerkes (14). Eine solche Taktik, „dieses vorgelagerte Fort“ preiszugeben, meint der Marquis von Salisbury, wäre das größte Unheil. „Hinter der leichten Linie dieser Skrupulanten sehen wir die Gewaltkräfte des Unglaubens; die Skrupulanten würden zwar die Schlacht gewinnen, doch die Gewaltkräfte des Unglaubens sich in die Beute teilen“ (21). Der Marquis von Bath, der als Vorsitzender die 2. Versammlung leitete, zweifelt übrigens daran, ob diese schwachen Seelen, für welche die angeblichen Anhänger des Symbolum sich zu verwenden veranlaßt sehen „wohl der Kirche näher kämen als sie jetzt sind“ (45). Gegen die in der anglikanischen Kirche so gerühmte Weitherzigkeit — „comprehensiveness“¹⁾ — in welcher sonst die meisten Anglikaner eine Lichtseite ihres Bekenntnisses erblicken, wendet sich im obigen Fall Kanonikus Gregory: „Lassen Sie sich das gesagt sein die Stärke der Kirche wird nicht befördert werden, wenn man die Schranken möglichst weit stellt, um die möglichst größte Menge von Personen, wessen Glaubens oder Sinnes sie auch sein mögen, zu umschließen; denn die Stärke der Kirche besteht nicht in der Zahl, sondern im Glauben und in der Heiligkeit ihrer Mitglieder. . . Wenn Ihr bei diesem Streben, die Stärke der Kirche durch Zuwachs ihrer Mitglieder zu vermehren, ihre Bollwerke niederreißt, werdet Ihr sehen, daß Ihr keineswegs eine Armee von Kämpfern aufgenommen, welche für ihre Verteidigung fechten werden, sondern nur einen Mob, der beim ersten Angriff die Flucht ergreift“ (56).

Die Anhänger der Broad Church suchen ihre anti-dogmatische Stellung damit zu entschuldigen, daß sie die moralische Seite der Religion stärker betonen. Der Biograph Stanley's rühmt denselben, weil er daran gearbeitet habe, „die christliche Theologie zu säkularisieren, humanisieren und moralisieren und sie vom Himmel auf die

¹⁾ Der verstorbene Bischof Lightfoot von Durham hat diese Duldung der entgegengesetzten Meinungen als einen unvergleichlichen Vorzug der anglikanischen Kirche angesehen. Hemmerl c. 345. Ueber die Stellung der anglikanischen Presse zu dieser Frage cfr. Roads to Rome. (London 1901) 291, Anmerkung.

Erde steigen zu lassen“.¹⁾ Ähnliche Bestrebungen und Vorschläge tauchen auch in diesem Kampfe auf, wohl zum Teil, um die Gegner über die Absichten zu täuschen. Bestimmte und berechnete Antworten werden darauf gegeben. Interessant ist allerdings dabei, daß jene Bischöfe, welche sich über den Mangel an Glauben unter dem Volke beklagen, sich selbst unter die Gegner des Symbolum einreihen lassen; sie scheinen die Ursachen und die Heilmittel gänzlich mißkennen zu wollen. Soll man den Glauben real, wahr und tief gestalten, muß man ihn vor allem bestimmt machen. Der Satz, man könne ohne Dogma doch gut leben, scheint Carl Beauchamp ganz hinfällig. Sittlichkeit und Gesellschaft sind auf der christlichen Religion aufgebaut, „ohne einen bestimmten Glauben hat die Gesellschaft keine Führung mehr fürs Leben, noch weniger ihre Mitglieder eine Leitung für die Zukunft“ (50). Daher bemerkt auch Gregory mit vollem Recht: „Es ist ganz gewiß, will der Glaube ein Prinzip der Handlung sein und dem menschlichen Leben auch einen sittlichen Untergrund verleihen, so muß er in der Tat auch bestimmt sein und weil er diese Bestimmtheit verloren hat, deshalb kommt es, daß er in so vielen Fällen so dunkel und nebelhaft geworden“ (55).

Der Kampf um das Symbolum heißt eigentlich Kampf zwischen Glaube und Unglaube. Dazu bemerkt der Marquis von Bath: „Auf der einen Seite haben wir die Autorität der abendländischen Kirche seit 1200 Jahren, nicht nur diese, sondern auch die Autorität unserer eigenen Reformatoren . . . Die griechische Kirche autorisiert und sanktioniert dieses Symbolum und nimmt es an, wenn es dasselbe auch beim öffentlichen Gottesdienste nicht gebraucht. Und wen haben wir auf der anderen Seite? Da sind jene, welche dem Christentum feindlich sind, welche dem Allmächtigen alle jene Macht aberkennen, die über Menschenkräfte geht, welche die Gerechtigkeit Seiner Entscheidungen und die Weisheit Seiner Fügungen der menschlichen Vernunft und Erfahrung unterwerfen wollen“ (44). Lord Alwine Compton, heute Bischof von Ely, betont nachdrücklich: „Es handelt sich hier nicht um eine Wahrheit gleichgültiger oder nebensächlicher Art, sondern sie ist notwendig zur Aufrechterhaltung der christlichen Wahrheit durch die ganze Welt“ (28). „Ich bin keiner derjenigen, welche die Freiheit des Christenmenschen beschneiden möchten“, meint Carl Nelson. . . . aber wir fühlen, im Athanasianischen Symbolum steht das Christentum in seinem Reime auf dem Spiel“ (57).

Von Seite der Gegner des Symbolum waren scharfe Ausdrücke gefallen. Man hoffte dort, es werde dieser „syrische Aber-

¹⁾ Life of Dean Stanley, I. c. 177. — Bischof Carpenter von Nipon, einer der bekanntesten Vertreter der breittkirchlichen Richtung, hat am Kirchengongreß von Bradford im Oktober 1898 in ausführlicher Rede über den Unterschied zwischen Religion und Theologie gehandelt. cfr. Rageny I. c. 30.

glaube“ bald verschwinden. Bei den Verhandlungen in der Konvokation wagte ein Geistlicher seinem Gegner entgegenzuhalten, dieses Symbolum „rieche nach Häresie“. Man nannte es selbst falsch und vergaß so in der Hitze des Gefechtes, daß man sich damit selbst außerhalb jede kirchliche, selbst protestantische Tradition stelle. Die meisten Einwürfe erhoben sich gegen die Form und Sprache des Symbolum, während man feierlich zu verstehen gab, am Inhalt desselben festhalten zu wollen. In diesem Sinne war auch die Petition, welche Lord Shaftesbury der Konvokation der Bischöfe und des Klerus eingereicht hatte. Die Verteidiger des Symbolum waren über die Meinung ihrer Gegner geteilter Ansicht. Rev. Compton meint dazu: „Nur wenige von diesen Leuten, welche diese Einwürfe gegen die Sprache erheben, glauben ernstlich das ganze Symbolum, wie sehr sie auch angeben, ihr Angriff gelte nur der Sprache“ (11). Der gegenwärtige Kanzler der Erzdiözese York Dr. Temple sah in diesem Einwurf bezüglich der Dunkelheit der Sprache eine „miserable Täuschung“. Nach dieser Praxis müßte man einzelne Teile der Heiligen Schrift auch ausscheiden, denn, wer wollte leugnen, daß z. B. der Brief des heiligen Paulus an die Kolosser oder derjenige an die Hebräer oder die Apokalypse des heiligen Johannes nicht auch schwer zu verstehen seien? Im übrigen spricht dieses Symbolum fest und klar, soweit es die menschliche Sprache vermag, die tiefsten Geheimnisse aus. Der gleiche Einwurf könnte zum Teil auch gegen die anderen Symbole erhoben werden. Wo es sich um die dogmatische Festlegung so erhabener Wahrheiten handelt, ist die Metaphysik nicht ganz zu vermeiden. Ausdrücke wie „Person“ und „Substanz“ gehen allerdings über den allgemeinen Bildungsgrad des Volkes hinaus; sollte dies ein Grund sein, das Symbolum aus dem Prayer Book zu verdrängen oder dessen Gebrauch zu ignorieren, so müßte konsequent auch das Nicänum das gleiche Schicksal treffen, denn auch dort findet sich das Wort „Substanz“. Die nach dem Symbolum Quicumque im Prayer Book eingefügte Litanei gebraucht das Wort „Person“, und die anglikanische Praefatio propria¹⁾ für das Dreieinigkeitsfest enthält beide Bezeichnungen. Wer übrigens das Oberflächliche der anglikanischen Theologie kennt, darf sich nicht wundern, wenn selbst dem Klerus das richtige Verständnis in solchen Fragen abgeht. Der wahre Begriff von „Person“, wie er in der Philosophie und Theologie sonst entwickelt wird, ist der protestantischen Theologie Deutschlands und Englands fremd geworden. Hatten die Vorträge und Konferenzen eines Manning über die Herz Jesu-Verehrung u. gerade 1873 den erfreulichen Erfolg, daß die Angli-

¹⁾ Dieselbe zeigt deutlich die katholische Nachahmung. Sie lautet: Who art one God, one Lord; not one only Person, but three Persons in one Substance. For that which we believe of the glory of the Father, the same we believe of the Son and of the Holy Ghost without any difference or inequality . . . therefore with Angels and Archangels etc.

taner sich dem Studium des Geheimnisses der Menschwerdung mehr zuwandten, so zeigte damals gerade die Kontroverse, welche der Anglikaner Nicholson gegen Manning anfangen zu müssen glaubte, wie sehr sich ihre Theologie auch dem Nestorianismus genähert hatte.¹⁾ Bezüglich des Athanasianum meint übrigens der Marquis von Salisbury mit Recht, das Volk kümmere sich nicht um diese verschiedenen Distinktionen, welche die Gegner der Sprache anbringen. Das Volk betrachte jeden Widerstand gegen das Symbolum als gegen dessen Inhalt, nicht bloß dessen Form, gerichtet. „Denn sie wissen, daß dieses Kredo angegriffen wird in erster Instanz hauptsächlich unter dem Druck und auf Wunsch von Männern, denen jede dogmatische Lehre ein Greuel ist“ (20). Den Stein des Anstoßes bilden neben den beiden Hauptlehren der Trinität und Inkarnation, welche im Corpus Articuli ihre dogmatische Festlegung finden auch die Lehre von der ewigen Strafe und der Notwendigkeit eines bestimmten, rechten Glaubens zur Seligkeit.

Als ein weiterer Einwurf gegen das Athanasianum wird vorgebracht, es sei nicht durch ein allgemeines Konzil angenommen worden. In diesem Sinne hatte sich auch der Bischof Fraser von Manchester geäußert. Die Gegner scheinen wiederum zu vergessen, daß dieser Einwurf, wenn er berechtigt wäre, ebensogut das Apostolicum trifft. Dr. Liddon weist diesen Einwurf mit folgender Begründung zurück: „Der ökumenische Charakter ist einem Dokumente auch gesichert durch die stille instinktive Tätigkeit der Kirche, die, ohne sich in einer Synode zu versammeln und ohne also ihre tiefe Ueberzeugung formell auszusprechen, ruhig entscheidet, daß ein bestimmtes Dokument einen Platz in ihrem Herzen und Geiste hat und als solches universell anerkannt werden muß“ (40). In diesem Sinne wurden ja auch die verschiedenen Bücher des neuen Testaments im 2. und 3. Jahrhundert schon von den Kirchenvätern als zum Kanon gehörend angenommen, ehe ein Konzil sich darüber ausgesprochen hatte. Ein ähnlicher, mehr gradueller Prozeß hat auch dem Athanasianum seine ökumenische Autorität verliehen. — Der Bischof von Salisbury, Dr. Moberly, hat in seinem Schreiben an die Diözesangeistlichkeit seine Stellung gegen das Symbolum zu rechtfertigen gesucht, daß dasselbe viele negative Stellen enthalte; er könne nur den affirmativen Entscheidungen beipflichten, denn nur diese scheinen ihm echt; er stimme daher gegen den obligatorischen Gebrauch dieses Kredos. Das Hinfällige einer solchen Ansicht mußte den Verteidigern des Symbolum leicht einleuchten und Rev. Compton hat in ausführlicher, praktischer und treffender Weise diese Bedenken auf ihren Wert geprüft (12).

Das Schlagwort, womit manche Gegner ihre Stellung legitimieren wollen, lautet: Wir glauben nicht an eine Kollektion

¹⁾ Hemmer I. c. 235.

von Dogmen, wir glauben an eine Person. Das echt protestantische dieser Ansicht findet vom ritualistischen Dr. Liddon die gehörige Entgegnung. An eine Person, an Christus glauben, heißt eine Reihe von Dogmen glauben, an seine Existenz, sein Wesen, seine Eigenschaften u., daher meint er mit Recht: „Man kann nicht an Gott glauben, ohne eine große Menge von Sätzen, oder wenn man lieber will, eine große Menge von Dogmen zu glauben“¹⁾ (37). Die Notwendigkeit einer Christologie muß sich jedem vorurteilsfreien Forscher aufdrängen. Von anglikanischer Seite hat auch Dr. Sanday in einer Kritik über Harnacks Werke die Unmöglichkeit nachgewiesen, Christi Lehre zu beizien ohne eine Lehre über Christus zu besitzen. Ein anderer Vorwurf äußert sich über die Unpopularität des Credo; die Leute hören es nicht gern, ein Teil der Gläubigen zeigt seine Abneigung, indem er ostentativ sitzen bleibt, wenn es zur Verlesung gelangt. Wer trägt die Schuld an dieser Geistesrichtung im Volke, gilt da nicht auch das Wort: „Der Skeptizismus auf der Kanzel ist die Saat des Unglaubens?“²⁾ Grundsätze, als ob sich die Religion nach dem Geschmack der Leute einzurichten hat, vertragen sich allerdings gut mit den religiösen Anschauungen der Breitkirchler; selbst die Bischöfe richten sich ja in ihren Entscheidungen nach dem Wind wie er in Laientreisen weht. Anderen allerdings scheinen solche Ansichten noch mehr als unpassend. Rev. Compton bemerkt: „Ich kann nicht Worte genug finden, um meine Verachtung über einen Grundsatz auszudrücken, als sei der Geschmack des Volkes ein Kriterium für die religiöse Praxis“ (13).

Bei den bekannten Reunionsversuchen der Anglikaner mit den morgenländischen Kirchen suchte Stanley für seine Ansicht aus dem Umstand Kapital zu schlagen, daß die griechische Kirche dieses Symbolum nicht anerkenne, und daß man durch Beibehaltung, respektive Betonung desselben die morgenländischen Brüder abstoße; denn dieses Credo „anathematisiere“ die morgenländische Gemeinschaft. Wäre dem so, meint Rev. Williams, würde er selber eine andere Stellung gegen dieses Symbolum einnehmen; aber diese Angaben beruhen auf Unkenntnis. „Die griechische Kirche nimmt dieses Credo an und betrachtet es als ein sehr kostbares Dokument.“ Dies glaubt er aus der Tatsache entnehmen zu dürfen, daß das Symbolum Sancti Athanasii dem Horologion der Griechen einverleibt ist, ja sich selbst in der Synopsis vorfindet (63). Dr. Liddon betont, wie ein griechischer Katechismus erster Klasse sich auf dieses Symbolum berufe als auf ein Dokument erster Wichtigkeit in dogmatischen Fragen (41). Carl Beauchamp erachtet auf dieses Symbolum das bekannte Axiom:

¹⁾ Der berühmte, fast angebetete Maurice hat den Wesleyiten und Orthodoxen den Vorwurf gemacht, „an Stelle Gottes das Dogma zu setzen“, und die Meinung geäußert, daß diese Orthodoxie „zum wahren praktischen Atheismus führe“. Cfr. Thureau-Dangin l. c. II 415. — ²⁾ Page-Roberts, Liberalism in Religion II. Edition 10 (London 1887).

quod semper, quod ubique, quod ab omnibus anwendbar (52). Die Gegner des Symbolum scheinen wirklich alle Mittel zu versuchen, um dem ihnen unerträglichen Dogmenzwang zu entgehen. Diese Männer, die sich sonst ihrer protestantischen Freiheit rühmen und darauf stolz tun, „keinen Teil der göttlichen Wahrheit in einer toten Sprache oder an den für Laien unzugänglichen Orten vergaben zu haben“, bringen zu guier Letzt auch noch die Stellung des Athanasianum in der katholischen Kirche zur Sprache, wo letzteres den Laien sozusagen unbekannt ist.

Die Gegner des Athanasianum stoßen sich von jeher hauptsächlich an den in mehreren Versen (2, 27—28, 42) enthaltenen Verdammungssentenzen, — „damnatory clauses“ — wie sie dieselben zu nennen pflegen. Man mag diese Klauseln nennen, wie man will, der Sinn derselben ist jedem katholischen Theologen klar. Die Ansichten der anglikanischen Verteidiger decken sich hierin nicht immer ganz. Vor allem wehren sie sich gegen diese von den Gegnern übliche Bezeichnung als „damnatory clauses“ und finden darin vielmehr eine Mahnung, Warnung¹⁾ oder Drohung nach Art der sogenannten Militärartikel, wie sie auch in England von Zeit zu Zeit zur Verlesung kommen. Mr. Gibs sieht darin keineswegs eine Verletzung der Nächstenliebe, sondern gerade das Gegenteil, denn „Warnen ist die Pflicht der Liebe“ (9). Es sind keineswegs Anathema oder Verfluchungen, sagt Rev. Temple am Schlusse seiner ziemlich weitläufigen Erklärung dieser Sentenzen. In der Konvokation hatte ein Gegner betont: „Je mehr wir in die Sprache der damnatory clauses eindringen, desto mehr müssen wir überzeugt sein, daß sie nicht wahr sind, vielmehr eine Falschheit der irreführendsten und gefährlichsten Art enthalten.“ Kanonikus Gregory bedeutet den Gegnern, daß diese Mahnung nicht gegen solche gerichtet sei, welche, wie die Heiden, niemals davon etwas hören, sondern „wir betrachten sie hauptsächlich als eine Warnung für uns selbst — als eine feierliche Mahnung, welcher Folgen wir uns notwendig aussetzen, wenn wir nicht gläubig (faithfully) zu den Wahrheiten stehen, die Gott in unsere Hand gelegt“ (54). Die für manchen Breitkirchler so furchtbaren Sentenzen enthalten nach Carl Nelsons Ausführung den klaren Beweis, „daß der wahre Glaube gerade so gut ein Teil der Religion ist, wie die Unbescholtenheit des Lebens . . . Wir verurteilen damit nicht die Einzelperson, aber wir warnen alle um ihres eigenen Heiles willen“ (58). Diese Sentenzen weglassen, heißt nach dem Urteil von Rev. Pocock „den Glauben opfern“, oder geradezu sagen „der Mensch sei für seinen Glauben überhaupt nicht verantwortlich“ (60). Andere Verteidiger, wie Rev. Compton kommen zur Ueber-

¹⁾ Schon Keble hat in einem seiner religiösen Gedichte früher diese Sentenzen genannt „den warmen Hauch der höchsten Liebe, der je eine mütterliche Mutterbrust geschwellt“. — „Calm breathed warning of the kindest love — That ever heaved a wakeful mother's breast.“

zeugung, daß der Inhalt dieser Sentenzen keineswegs über den Sinn der Heiligen Schrift hinausgeht. Die Sprachweise dieser Klauseln ist nicht schärfer als diejenige des Heilandes selbst bei Markus XVI. 16. Einem Teile der Gegner sind nach ihrem eigenen Geständnis auch Christi Worte zu scharf; andere erklären, nicht an eine ewige Bestrafung glauben zu können. Mit dem Schlußsatz trifft Compton wohl den Nagel auf den Kopf, wenn er erklärt: „Ich kann nicht begreifen, wie sich jemand in seinem Gewissen verletzt fühlt durch die Erklärung eines Gesetzes gegen bestimmte Uebertretungen, wenn ihn nicht selbst der Schuh drückt“ (13).

* * *

Die Gegner des Symbolum Athanasianum haben ihren Einwürfen entsprechend auch bestimmte Vorschläge gemacht, um den verschiedenen Richtungen und Neigungen innerhalb der anglikanischen Kirche zu entsprechen.

Wenn der Rationalismus eines Erzbischofes Tait und eines Dechanten Stanley dieses Symbolum gänzlich verbannt wissen wollte, lag darin allerdings eine gewisse Konsequenz,¹⁾ es war aber eine Forderung, die allgemeine Opposition erwecken mußte. Die Mehrzahl der königlichen Kommissäre, denen die Prüfung dieser wichtigen Frage übertragen worden, hatten zwar eine dem Symbolum feindliche Stellung eingenommen; doch ihre Bemühung scheiterte am entschiedenen Widerstand einer bedeutenden Minorität, welche die Beibehaltung des Aredos in seiner Integrität verlangte. Unter allgemeinem Beifall betonte auch der Marquis von Salisbury in der Protestversammlung: „Eine Vermittlung des Parlamentes würde das Uebel nur vermehren. Würde das Symbolum aus den Prayer Book entfernt, oder dessen Gebrauch in den Kirchen verboten, so würde ein solches Verbot mißachtet, und zwar in so vielen Fällen, daß das Parlament stutzig würde, seine eigenen Befehle auszuführen“ (20). Bei der entschiedenen Opposition war allerdings nicht zu befürchten, daß das Parlament eine solch weitgehende Entscheidung auf sich nehmen werde. Die Politik der Opportunität hat dort schon lange Zeit bei kirchlichen Fragen Platz gegriffen; man sucht jede entschiedene Maßregel zu vermeiden. Es tauchten daher in den Siebziger-Jahren mehr gemäßigtere, allerdings nicht minder folgenschwere Vorschläge auf, die zum Teil, wie jener Lord Shaftesburys, starke Unterstützung fanden.

Ein Vorschlag lautete dahin, es möchte der Gebrauch des Symbolum auf wenige Anlässe beschränkt werden. Allerdings eine Abhilfe, womit der rationalistischen Partei nicht sehr gedient wäre. Ein anderer Vorschlag sprach den Wunsch aus, es möchte der Gebrauch des Symbolum dem eigenen Gut-

¹⁾ Die richtige Konsequenz hat dem Dechanten der bekannte Lord Beaconsfield (Disraeli) angedeutet, als er diesem einmal auf seine freisinnigen Anschauungen hin die Bemerkung machte: No dogmas, no Deans. Keine Dogmen, keine Dechanten!

dünken und Ermessen des Einzelnen überlassen werden (optional). Darüber spricht sich der Marquis von Salisbury aus: „Wird das Parlament diesen Vorschlag annehmen, so wird neuer Grund der Bitterkeit und des Streites zwischen den Parteien gelegt, neue Kontroversen, neue Empfindlichkeiten, neue Schläge sind zu befürchten, welche den religiösen und zivilisatorischen Einfluß der Kirche auf die Massen lahm legen“ „Diese Einmischung des Parlamentes wäre übrigens noch ein kleineres Uebel als die mögliche Unterwerfung und Desertation von Seite der Kirche“ „Die Leute würden dann die Kirche betrachten, als sei sie ihrer heiligen Mission untreu geworden und auf das Niveau jener protestantischen Kommunitäten in Paris und Genf herabgesunken, wo der Glaube, wie er vom Athanasianum verkündet wird, offen aufgegeben wird“ (21). Treffend bemerkte der heute ehrwürdige Dechant von St. Paul: „Was diesen Vorschlag anbetrifft . . . so könnte ich nichts Fataleeres finden. Von jenem Augenblick an, wo der Gebrauch des Kredo dem Geistlichen freigestellt ist, hört es auf ein Teil des Glaubens der Kirche zu sein, deren Diener er ist. Die Worte des Kredo gelten nur noch als Worte des Geistlichen Ihr ganzes Ansehen und Gewicht wird notwendig herabgemindert. Wir haben das Kredo verloren, wenn es nicht die Sprache der Kirche spricht, wenn es nicht angenommen wird als eine feierliche Erklärung der Wahrheit, welche Christus geoffenbart, die Kirche uns erhalten und autoritativ vorstellt“ (54).

Ein dritter Vorschlag verlangte Versetzung des Symbolum aus dem liturgischen Teil des Prayer Book, und verwies es als Appendix, wie die XXXIX Artikel, an den Schluß desselben. Diese Anregung fand die besondere Unterstützung von Lord Shaftesbury und war der Sinn jener mit zirka 7000 Unterschriften bedeckten Petition an die Konvokationen; — selbst Peers und Parlamentsmitglieder hatten ihre Zustimmung gegeben. Einerseits gab man vor, man halte die Lehren des Symbolum hoch und teuer, anderseits bemühte man sich es in einen „obskuren Teil“ des Prayer Book, oder, wie Einer auf der Galerie bitter bemerkte, auf „Halbsold“ zu stellen. Praktisch wäre damit allerdings der Zweck erreicht worden, es wäre aus dem Gottesdienst verschwunden und „toter Buchstabe“ geworden.

Entschiedenem und berechtigtem Widerstand fand besonders ein vierter Vorschlag, die sogenannten damnatory clauses auszumergen. Dieser Vorschlag hatte die Unterstützung mehrerer Bischöfe und „selbst einigen ausgezeichneten Männern eingeleuchtet“, erhielt aber von den Verteidigern des Symbolum die verdiente Bezeichnung: Verstümmelung (mutilation). Die von den Traktarianern und Ritualisten stark ventilirten grundsätzlichen Fragen kamen da wiederholt zum Ausdruck. „Ich sehe nicht ein“, bemerkte der gegenwärtige Bischof von Ely — „wie die Kirche von England das Recht hat,

das zu ändern, was das gemeinsame Erbe des größeren Teiles des Christentums ist" (27). „Wir dürfen nicht vergessen, die Kirche Englands hat sich entschieden und mit Absicht nach dem Modell der ungeteilten Kirche reformiert . . . Wir können diese drei Kredo's die Urkunden unserer Kirche nennen“, bemerkte Carl Nelson (57). Sir Percival Heywood beschließt seine markige und scharfe Auslassung: „Wir zensurieren eine Kirche — und wir zensurieren sie mit Recht, — welche uns eine dogmatische Wahrheit lehrt, die über das Zeugnis der Heiligen Schrift hinausgeht; sollten wir da nicht auch eine Lehre zensurieren, die weniger lehrt als die Heilige Schrift“ (26). „Ich meine“, sagt Rev. Pocock, „es ist ein Axiom im Gesetz, daß jeder niedere Gerichtshof an die Entscheidungen des höheren gehalten ist; die Kirche Englands hat deshalb kein Recht, in irgend welcher Form das Athanasianum zu berühren oder zu verändern. Es kam ihr zu von einer Autorität, die höher ist als die ihrige“ (59). „Es kam auf uns in der Reformation mit den anderen Glaubensschätzen von der alten unreformierten Kirche“ (39) erklärt Liddon. Dieser warme Anhänger der ritualistischen Bewegung stellt seinen Gegnern folgende entschiedene Fragen: „Haben die Leute, die uns dieses angeraten, auch daran gedacht, wie wir am Morgen nach dieser Tat im Angesicht der ganzen Christenheit daständen? Haben wir das Kredo gemacht? Können wir wirklich uns zu verstehen geben, kompetent zu sein, ein Dokument ökumenischen Ansehens zu ändern?“ Was hätte diese „organische Aenderung“ zur Folge? „Würde man nicht sagen, dreihundert Jahre lang hat die Kirche Englands ihren Glauben an die Lehre von der Heiligen Dreifaltigkeit und Menschwerdung als zum Heile wesentlich notwendig beachtet, für jene, welche sie haben können, und im Jahre 1873 hat sie ihre Ansicht gewechselt und sich geweigert zu erklären, daß sie notwendig sei?“ (40). Um diesen letzteren Punkt dreht sich der ganze Kampf, bemerkte Dr. Pusey in seinem Schreiben — vom Krankenlager in Genua. Sein Votum wurde mit allgemeinem Beifall begrüßt, nachdem die ganze Versammlung beim Nennen dieses Namens, wie eines Evangeliums, in flammender Begeisterung elektrifiziert sich erhoben. Als triftigen Grund gegen die beabsichtigte Verstümmelung führt Salisbury an: Es liegt auch noch die Tatsache vor, daß diese Klauseln, welche von der Bestrafung des schuldhaften Unglaubens handeln, nur eine Lehre ausdrücken, die mit so vieler Bestimmtheit und Kraft in anderen Teilen der Formulare der Kirche ausgesprochen ist. Solange man nicht den Artikel XVIII¹⁾ wegschaffen kann, der das einzige Anathem enthält, das der milde (?) Geist unserer Reformatoren in die Glaubensschriften eindringen ließ,

¹⁾ Der Artikel XVIII lautet: „Verflucht sei, wer zu behaupten wagt, jeder könne durch das Gesetz oder durch die Sekte, die er bekennt, gerettet werden, wenn er nur eifrig ist, sein Leben gemäß jenem Gesetze und der natürlichen Erkenntnis einzurichten.“

wird man auch die Objection nicht wegschaffen, welche diese Herren gegen die warnenden Klauseln des Athanasianum vorzubringen belieben" . . . (17). Uebrigens lassen sich diese damnatory clauses gar nicht ausscheiden, bemerkt Rev. Pocock, sie stehen am Anfang, in der Mitte und am Ende; sie können nicht entfernt werden ohne das der ganze Bau zerstört wird. Es liegt in der Natur eines Symbolum auch warnende Klauseln zu haben, wenn auch nicht viel daran liegt, ob sie ausgesprochen sind oder nicht. Die Sanction eines Symbolum enthält das Wort des Heilandes: „Wer glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden“; die Sanction eines Anathems ist enthalten in den Worten: „Wer nicht glaubt, wird verdammt werden.“

Der Kampf gegen die anti-dogmatischen Gegner des Symbolum hat gerade die Nothwendigkeit eines rechten Glaubens zur Erlangung der Seligkeit, von dem das Symbolum spricht, gezeigt. Mit der Ansicht des Bischofes von Ely, es mögen gegen jene, welche den Gebrauch dieses Credo aus Opportunitätsgründen, aus Rücksicht gegen die zarten Gewissen, in vielen Fällen heiseite setzen nicht mit Strafen vorgegangen werden, weil ihr Verhalten ein „Irrtum im Urtheil“ zu nennen ist, kann sich Rev. Pocock nicht einverstanden erklären. Nach seiner Meinung würde dadurch ein anomaler Zustand in der anglikanischen Kirche geschaffen; es wäre dies der Anfang der gefürchteten Trennung von Kirche und Staat, wenn letzterer selbst die ungehorsamen Geistlichen schützte.

Die Resolutionen, welche gefaßt wurden, gehen dahin, daß die Versammlung sich verpflichtet, alle gesetzlichen Mittel anzuwenden für die Beibehaltung des Athanasianischen Symbolum in seiner Integrität und dessen Gebrauch in der von der Kirche vorgeschriebenen Form.

Die Opposition, welche die beiden Meetings den Neuerungs-gelüsten verschiedener Kreise, besonders der Broad Church, entgegenstellte, beendigte praktisch diese aufgeregte Kontroverse. Sofern hatte Carl Beauchamp recht gehabt, wenn er meinte: „Die Resultate dieser Anstrengungen, welche jetzt gemacht werden, werden für viele Jahre die Versuche, die Theologie Englands zu vergiften, beseitigen“ (47). Die Konvokation der Provinz Canterbury erachtete es indessen für opportun, eine Erklärung über den Sinn des Credo im allgemeinen und über die damnatory clauses insbesondere herauszugeben. Den gleichen Schritt tat auch die Konvokation von York in der Absicht, die „Zweifel zu entfernen und einer Beunruhigung beim Gebrauch dieses Symbolum vorzubeugen“.

Es wurde feierlich erklärt:

1. „Das Bekenntnis unseres christlichen Glaubens, gewöhnlich Symbolum des heiligen Athanasius genannt, fügt nichts zum Glauben, wie er in der Heiligen Schrift enthalten ist, hinzu, sondern es warnt nur gegen Irrthümer, welche von Zeit zu Zeit sich in der Kirche Christi erhoben haben.“

2. „Wie die Heilige Schrift an verschiedenen Stellen, denen, welche glauben, das Leben verspricht und die Verdammung jenen verheißt, welche nicht glauben, so erklärt die Kirche in diesem Bekenntnisse, daß es für alle, welche in einem Stande des Heiles (a state of salvation) sein wollen, notwendig ist, den katholischen Glauben festzuhalten und daß es eine große Gefahr ist, denselben zurückzuweisen. Deshalb sind die Warnungen in diesem Bekenntnisse des Glaubens in keinem anderen Sinne zu verstehen, als die gleichen Warnungen der Heiligen Schrift; denn wir müssen die Drohungen Gottes wie seine Verheißungen in dem Sinne annehmen, als sie gewöhnlich in der Heiligen Schrift dargestellt werden. Ueberdies spricht die Kirche kein Urteil über eine bestimmte Person oder Personen aus, da Gott allein der Richter über alle Menschen ist.“

Diese Erklärung, welche 1873 erschienen, wurde 1879 aufs neue von der Konvokation bestätigt. Die orthodoxe Partei in der anglikanischen Kirche hat seitdem nicht aufgehört Wache zu stehen, „damit der Glaube für die kommenden Zeiten ein solider und dauerhafter Schutzwall sei gegen die scharfen Wellen eines schmachlichen Unglaubens“. Doch auch in England zeigen sich immer mehr die Zeichen der Zeit, der Kampf gegen die Fundamente des Glaubens bricht immer von neuem aus und es scheint sich die Prophezeiung des Bischofes von Ely von 1873 nicht erfüllen zu wollen, nach welcher man in fünfzig Jahren den Gegnern anderer Teile der symbolischen Schriften zurufen könne: Seht, wie hat man einstens gegen das Athanasianische Symbol geschrieben und wie populär ist es jetzt geworden!

III.

Wenn durch die beiden Meetings und durch die private Tätigkeit der orthodoxen Partei die Gefahr von der anglikanischen Kirche für einmal entfernt war, so liegt in dem Umstand, daß die meisten ausgesprochenen Gegner des Athanasianum ihre kirchlichen Stellungen behielten, eine, wenn auch äußerlich weniger erkennbare, doch um so gefährlichere innere Unterminierung der Staatskirche. Im folgenden Jahre (1874) konnte Dr. Liddon schon schreiben: „Wir in der englischen Kirche können angesichts der Christenheit schon nicht mehr behaupten, daß wir bedeutende Lehrverschiedenheiten praktisch noch als Schranken religiöser Gemeinschaft betrachten. Wir arbeiten mit denjenigen zusammen, welche leugnen, was uns für wahr gilt, oder welche als wahr behaupten, was wir für irrig ansehen.“¹⁾ Der greise Dechant von St. Paul hat 1873 darauf hingewiesen, daß diejenigen Bischöfe und Geistlichen welche das Athanasianum bekämpfen, soviel Geradheit und Ehrgefühl besitzen sollten, von diesem Kampfe abzustehen oder dann auf ihre kirchlichen Pfründen zu verzichten. Selbst der Anglikaner muß solche Zumutungen gerechtfertigt finden, darf

¹⁾ Spencer Jones, England und der Heilige Stuhl, deutsche Uebersetzung. Graz und Leipzig 1904, 195.

ja doch keiner geweiht werden, wenn er nicht schriftlich erklärt, er stehe zu den XXXIX Artikeln „mit aufrichtiger Ueberzeugung, welche nichts fingiertes hat“, und werde niemals etwas lehren, was einem dieser Artikel entgegen wäre. Die Stellung des freisinnigen Dechanten Stanley in dieser Frage haben wir bereits angedeutet; andere folgten seinem Beispiel; man fand es selbstverständlich, ist es ja doch beinahe Axiom bei der liberalisierenden Richtung geworden, „daß keiner von der Kirche ausgeschlossen werde, der noch ernstlich und ehrfurchtsvoll in ihr bleiben will“. Ueber den Sinn dieses Ausspruches wird man bald klar, wenn es im gleichen Satze weiter heißt: „Was wir wollen, ist das Maximum und nicht das Minimum von Komprehension und Freiheit.“¹⁾

Dr. Pusey äußerte 1840 schon seine Verwunderung über diese herrschend gewordene Ansicht. „Man sagt“, schreibt er, „es sei eine Zeitwidrigkeit, wenn sich Geistliche verpflichtet glauben, von einem Kirchenamt in der Kirche von England darum zurückzutreten, weil sie an diesen heiligen Wahrheiten, an der Menschwerdung und anderen Grundartikeln des Glaubens nicht mehr festhalten.“²⁾ Das Beispiel eines Dechanten Stanley hat auch in anderer Beziehung seine Nachahmer gefunden. Die Parole ist geblieben: Kampf gegen das Dogma — mithin auch Kampf gegen die Symbole. So schreibt Sir John Lubbock: „Weit entfernt davon, daß Religionen sich wirklich auf Dogmen aufbauen, werden sie nur zu oft von denselben niedergedrückt und vernichtet. Keiner wird zweifeln, daß Stanley nicht viel getan hat, um die Kirche Englands zu befestigen.“³⁾ Das letztere hat er allerdings insofern getan, indem er, so viel an ihm lag, die Kirche Englands noch enger an den Staat kettete, denn er war ein Crastianer erster Güte. Der Schritt von der Dogmenfeindlichkeit zum Unglauben ist ein sehr kleiner. Der berühmte Dichter Tennyson mit seinem Grundsatz: „In einem ehrenwerten Zweifel ist mehr Glaube als in der Hälfte des Kredos“, ist ein Beweis hiefür.⁴⁾ Andererseits hat der Rationalismus durch die moderne Bibelkritik befördert, seinen zerstörenden Einfluß auf die Dogmen und Symbole auszuüben gesucht. Dr. Swainsons empfohlene Methode hat in manchen Kreisen gefallen. Derselbe schreibt in seinem Werke über die Kredos: „Kann es nicht notwendig werden in den Formeln (Symbolen), welche uns überliefert worden, hier einen Schatten zu korrigieren, dort eine Linie auszumerzen, hier einen Gedanken an einer anderen Stelle mehr zum Ausdruck zu bringen, gerade so wie Augustinus den Athanasius korrigierte und der ältere Augustinus die Schriften des jüngeren verbesserte?“⁵⁾ Wenn solche Korrektoren sich mit dem Ausspruch Renans zu entschuldigen suchen: „In der Theologie Neuerungen machen heißt an die Theologie glauben“, so straft schon Renans Leben und Handeln diese Entschuldigung der Heuchelei und Lüge. Muß man sich wohl

¹⁾ The Spectator 1899, 8 Juli. — ²⁾ Spencer Jones l. c. 195. —

³⁾ Pleasures of Life 217. — ⁴⁾ Ragey l. c. 31. — ⁵⁾ Page-Roberts l. c. 72.

wundern, wenn bei den verschiedenen Ansichten und Divergenzen sich der Kampf um das Athanasianum wieder in den Vordergrund drängen mußte? Mit Recht sagt der Anglikaner Spencer Jones in seinem trefflichen Werke über die Wiedervereinigung: „Wir erscheint es als eine geschichtliche Tatsache, daß Lehrstreitigkeiten selbst nach längerem Verlauf am Ende doch noch zu einem guten Abschluß kommen, wenn man jenen Stuhl (Rom) als Zentrum anerkennt, daß sie dagegen nicht beigelegt werden, wo diese Anerkennung fehlt.“¹⁾

Die anglikanische Kirche hat eigentlich durch ihre XXXIX Artikel, durch welche sie im Gegensatz zu dem mehr katholisierenden Prayer Book ihre Aversion gegen Rom kundgab, sich selbst noch das Fundament, welches ihr geblieben, unter den Füßen entzogen. Mit welchem Recht kann sie verlangen, daß ihre Theologen ihre Infallibilität anerkennen, da man doch das Recht der freien Forschung proklamierte? Warum sollen sie mit dem Artikel VIII (siehe oben) die Gesetzmäßigkeit und Glaubwürdigkeit des Athanasianum annehmen, wenn doch schon die römische Kirche, welche dieses Symbolum überliefert, wie der Artikel XIX sagt, selbst „auch in Sachen des Glaubens geirrt hat?“ Wie soll das Athanasianum sich halten können, wenn der Artikel XXI besagt, daß selbst „die allgemeinen Konzilien irren können und oft auch geirrt haben, selbst in Sachen, die Gott selbst betreffen?“ Nach solchen Aufstellungen kann der anglikanische Theologe mit Recht seine Kritik an den Symbolen ausüben, nicht nur an ihrer Form und Sprache, sondern auch an ihren Lehren. Die Forschungen der modernen Bibelkritiker haben einer Glaubenslehre nach der anderen das Fundament entzogen. Solche Kritiker kann und will ja die anglikanische Kirche in Folge ihrer unübertrefflichen Weitherzigkeit nicht ausschließen; soll sie nun dieselben noch zwingen, die Lehren, welche sie doch öffentlich leugnen durften, im Gottesdienste feierlich durch die Symbole, als von Gott geoffenbarte Wahrheit zu verkünden? So schreibt z. B. der Bischof von Chester: „Ein Sklave alter Traditionen zu sein ist eine ebenso große Torheit als ein Sklave neuer Schwärmereien zu werden; aber der Fehler besteht im sklavischen Gebrauch derselben, nicht in den alten Traditionen, noch in den modernen Aufstellungen und der erstere Irrtum ist vielleicht weniger verzeihlich, denn er ist eine Sünde gegen eine größere Erleuchtung.“²⁾

Hat nicht jeder Latitudinärer nach solchen Angaben das Recht, sich ebenso gut unter die Dogmatiker zu zählen wie der Orthodoxe? Nach dem Urtheil von Page-Roberts „sucht er ja nach Dogma; sein Gebet, sein beständiges Rufen ist ja nach einer sich noch mehr offenbarenden Theologie.“³⁾ Der Freigeist forscht nach neuen Dogmen und wenn dieselben auch im Gegensatz mit den alten von der Kirche bisher angenommenen stehen werden, wer will ihn dafür tadeln; wer will ihm vorwerfen, wenn er selbst aus den Schriftworten ganz andere

¹⁾ England und der Heilige Stuhl 197. — ²⁾ Lectures on Mediaeval and Modern History 22. — ³⁾ Liberalism in Religion 57.

Dogmen deduziert und formuliert? „Diese Geistesrichtung, diese Herzensstimmung anti-dogmatisch zu nennen ist bloß eine Nachlässigkeit im Denken.“¹⁾ Allerdings wenn man die Sache so auffaßt, kann man mit diesen Autoren zum Schlusse kommen: „Ich behaupte, daß der liberale Protestantismus, das liberale Christentum nicht anti-dogmatisch, nicht anti-theologisch ist.“²⁾

Es kann uns nur wundern, welche Stellung ein Mann mit solchen Grundsätzen gegenüber dem Athanasianum einnehmen wird. Page-Roberts widmet als gewandter Prediger auch den „damnatory clauses“ eine längere Besprechung. Er hat die ehrenwerte Aufgabe sich gestellt, das Schlagwort: „Es ist gleich, was man glaubt“, als eines Christen unwürdig zurückzuweisen. Solche Leute stoßen sich an den „damnatory clauses“, halten dieselben für streng, intolerant und falsch. „Ich gebe zu“, antwortet er diesen, „daß diese „damnatory clauses“ das Produkt provinzialer³⁾ Noheit sind, daß sie dem unbekannten Autor derselben eine solche Bedeutung hatten, wie wir sie uns glücklicherweise nicht vorstellen können, daß sie dem gewöhnlichen Zuhörer eine unnötige und unverdiente Aufregung bereiten, daß dadurch die Klauseln dieses Credo im allgemeinen Gottesdienst sich unerbaulich gestalten — das gebe ich gerne zu. Aber ich sage, diese gleichen Klauseln, wie sehr man sie auch beanstanden kann, enthalten und proklamieren eine Wahrheit, auf welche alle Kredos und Systeme der sozialen Wohlfahrt, gute und böse, wahre und unwahre sich stützen — nämlich, daß das, was wir glauben, auch Richtung unseres Geistes und Gesetz unseres Verhaltens wird, mit einem Wort, daß es unseren Standpunkt fixiert; ein falscher Glaube, ein verfehlter Glaube muß uns auf einen falschen Weg bringen, zu einem falschen Orte führen, und so lange wir diesen falschen Glauben haben, muß unsere Stellung und Lage auch falsch sein. Ich bin erstaunt, mich als Apologet jener Sentenzen zu finden, welche ich nur mit Zittern brauchte und die schon manchem Bruder zum Anstoß geworden. Wie sie gewöhnlich verstanden werden, legen sie Ideen nahe, gegen welche sich heute der empfindsame christliche (?) Geist empört und zum Geständnis bringt: „Sie können nicht wahr sein!“⁴⁾ Es wird wohl bald klar werden, was den liberalen Theologen zum „Apologet“ dieser Sentenzen macht, „welche er nur mit Zittern brauchte“. Er sieht in ihnen eine Wahrheit in nucleo, aber natürlich, eine ungefährliche. „Sie sprechen von gewissen moralischen und geistigen Zuständen und sagen, daß diese moralisch-geistigen Zustände nur auf einem bestimmten Wege gewonnen werden können. Gerade wie wir sagen, es ist unmöglich für einen Mann ohne Arbeit ein großer Gelehrter zu sein, unmöglich von der Unwissenheit befreit (saved) zu werden ohne seine eigenen Kräfte anzuwenden, so erklären diese schrecklichen Sätze, daß ein gewisser mora-

¹⁾ l. c. 58. — ²⁾ l. c. 56. — ³⁾ Der Prediger scheint hier auf die bekannten Lettres Provinciales von Pascal anzuspähen. — ⁴⁾ l. c. p. 75—76.

lischer und geistiger Zustand, welcher als Rettung (saved) bezeichnet wird, nur auf bestimmtem Wege erreicht werden, und so lange ein Mensch nicht jenen Weg einschlägt, er sein Ziel nicht erreichen kann. Es ist wesentlich nichts anderes, als was jeder Reformator, jeder Offenbarer und Morallehrer erklärt. Sie alle sagen, wenn ihr nicht mein Schema, meinen Lebens- und Gesellschaftsplan annehmt, so könnt ihr nicht das sein, was ihr sonst sein möchtet — ihr könnt nicht den Frieden und die Vollkommenheit eines Lebens haben — mit anderen Worten, ihr könnt nicht gerettet sein . . . Die damnable clause ist wesentlich — wie roh und irreführend ihre Ausdrucksweise ist — eine Darstellung des Gesetzes von Ursache und Wirkung in der Moral.“¹⁾

Nachdem dieser Zustand des „Gerettetsein“ in der Annahme bestimmter notwendiger Wahrheiten besteht, wundert es uns, was der Autor sich darunter denkt, und wie seine Anwendung auf das Arianismus sich gestaltet. Der Glaube an die Dreifaltigkeit wird uns retten „von der Furcht und Knechtschaft, welche uns sonst übermannen würde“. Die Lehre von der Tätigkeit der einzelnen Personen, ist, wenn sie wahr ist, „wirklich eine Heilsbotschaft“. „Dies nicht kennen, heißt ohne diese Heilsbotschaft sein und der, welcher sie nicht annehmen will, muß den Segen, den sie sonst bringen kann, verlieren.“ Eine solche Wahrheit „ist absolut notwendig, um Frieden und Ruhe einem Herzen zu bringen, das unter dem Gefühl der Sünde leidet“. Wer nicht an die Barmherzigkeit Gottes glaubt „der kann nicht gerettet werden von seiner Verzweiflung, er wird die Rettung nicht haben . . . er muß Pessimist werden und an seinem Geschlechte verzweifeln“.²⁾ — Es ist hier nur von einem gewissen zeitlichen Schaden die Rede, von einer ewigen Bestrafung derjenigen, welche diese „notwendigen Wahrheiten“ schuldbar zurückweisen, steht kein Wort und läßt der Prediger darüber seine Meinung nicht einmal ahnen. Beschränkt sich alles nur auf ein mehr oder weniger glückliches Diesseits, das durch den frommen Glauben an diese tröstlichen Wahrheiten, welche das Trinitätsdogma in sich schließt, gefördert wird, so hat der Prediger wohl recht, wenn er sagt, daß diese Klauseln „dem unbekannten Autor derselben eine solche Bedeutung hatten, wie wir sie uns glücklicherweise nicht vorstellen können“. Die ganze Lehre von der Trinität und Inkarnation wird so auf das Niveau sekundärer und unwesentlicher Lehrbegriffe herabgedrückt. Diese Wahrheiten verlieren ihre Uebernatur, gewähren dem Gläubigen nur natürliche Vorteile, dem Ungläubigen und Freidenker, der durch andere und „höhere Ideale“ in seinen moralischen Handlungen sich bestimmen läßt, sind sie ganz nutzlos. Das ganze Streben mancher liberaler Geistlicher geht eben dahin sich einen gewissen Schein der Orthodoxie zu geben und das Volk mit guten Worten und schönen Phrasen an

¹⁾ l. c. p. 76—77. — ²⁾ l. c. 84—85.

der Strenge der Dogmen vorbeizuführen und über deren logische Konsequenzen hinwegzutäuschen.

Man will aber dabei nicht stehen bleiben. Das Dogma soll entfernt werden, daher Kampf gegen das Athanasianum; damit würde man ja auch das andere Ziel erreichen, den unheimlichen Drohsinger aus dem Prayer Book hinauszuschaffen. Von Zeit zu Zeit erheben daher die Freigeister ihre Stimme nicht bloß um ihre eigene Abneigung gegen das Athanasianum kundzugeben, sondern auch in den Volkskreisen und in den aufgeklärt sein Wollenden Stimmung dagegen zu machen. Für einstweilen hält man es noch immer für tunlich, die Maske strenger Kirchlichkeit nicht abzulegen.

Wir entnehmen einer scharfen Ausführung des Kanonikus Cyton, eines der angesehensten und populärsten Kanzelredner, wie dieselbe in der „Westminster Gazette“ (Nov. 1898) zum Abdruck gekommen, folgende Stelle: „Die Kontroversisten setzen gewöhnlich voraus, daß diejenigen, welche wünschen, daß der Gebrauch des Symbolum des heiligen Athanasius wenigstens fakultativ werde, und daß man ihnen die Rezitation desselben Gläubigen gegenüber, denen es widerstrebt, nicht aufbürde, nicht an die Lehre von der Dreifaltigkeit und der Inkarnation glauben, wie sie in diesem Symbolum ausgelegt werden. Aber das Gegenteil ist wahr. Jene, welche diese großen Wahrheiten glauben und ihr tiefes Geheimnis kennen, sind beunruhigt über die nutzlosen Versuche, welche gemacht werden, die göttlichen Beziehungen mit den Worten einer veralteten Philosophie zu beschreiben. Sie stoßen sich an diesen Ausdrücken, nicht weil sie nicht glauben, sondern weil sie von einem vollen und ganzen Glauben durchdrungen sind. Der Glaube, den sie besitzen, macht ihnen solche Ausdrücke, die doch notwendigerweise den erhabenen Wahrheiten gegenüber, welche sie bezeichnen wollen, nicht gerecht werden, unerträglich. Diese Bezeichnungen genügen jenen vollständig, die sich nicht die Mühe nehmen, über deren Bedeutung nachzudenken.¹⁾ Für die fromme Seele aber, welche das überwältigende Geheimnis der Dreifaltigkeit betrachtet, scheinen diese Versuche es zu erklären und genau zu fixieren, ganz unehrerbietig, das Werk eines anthropomorphistischen Zeitalters, das sich einbildete, man könne die Natur und das Bild Gottes so beschreiben, wie man ein Gemälde oder eine Landschaft beschreibt . . .“

„Was nun die sogenannten damnatory clauses betrifft, so wissen wir ganz gut, daß sie einer rechten Interpretation fähig sind. Der Mensch, welcher aus Böswilligkeit (wenn es keinen solchen

¹⁾ Gegen diese Art anglikanischer Latitudinärer, welche als Schützer des Dogma in den „Kleibern der katholischen Orthodoxie“ gehen, wendet sich mit Recht Tyrrell in *Faith of Millions* (Longmans) 1902 p. 88. Er protestiert gegen die Heuchelei „unter dem Deckmantel einer höheren Ehrfurcht vor dem Glauben und einer tieferen Auffassung des Geheimnisses den Rationalismus der Verfasser des Athanasianischen Glaubensbekenntnisses zurückweisen zu müssen“. *„Hard Sayings“* (Longmans) 1904 p. 99.

Menschen gibt) die Offenbarung Gottes zurückweist, tut sein Möglichstes, die höchsten Bestrebungen des Lebens in sich selbst zu vernichten. Aber die Angabe über diesen Verlust ist zweimal in geradezu roher Manier ausgedrückt und imstande, die gewöhnlichen Geister außer Fassung zu bringen; es erinnert an den Geist einer Epoche, welche man lieber vergessen sollte, wo die Tortur angewendet wurde als Mittel, eine Religion, die doch auf der Liebe beruht, auszubreiten. „Ohne Zweifel, er wird ewig zu Grunde gehen, er kann nicht gerettet werden.“ Keiner von Jenen, welche den Geist Jesu Christi erfassen, könnte den Gebrauch einer solchen Sprache unterstützen Die Rezitation eines solchen Credo ist in den meisten Kirchen ein Stein des Anstoßes für die Gläubigen, wenn sie fähig sind zu denken, für die Anderen aber ein unverständliches Dokument“.

Wir sehen, die alten Einwürfe werden immer in neuer Form wiederholt. Der große Stein des Anstoßes, mag man versichern, was man will — man kann es hier zwischen den Zeilen sehen; bleibt neben dem klar ausgesprochenen Dogma von der Trinität und Inkarnation die klar angedeutete Lehre von der Ewigkeit der Höllestrafe! Nach dem Zeugnis von Rev. Knight, eines liberalisierenden Theologen, ist der Glaube an die Ewigkeit der Höllestrafe in der anglikanischen Kirche stark im Abnehmen begriffen.¹⁾ In dieser Angabe liegt auch so ziemlich die Erklärung zu dieser in der letzten Zeit wieder neu ausgebrochenen Agitation gegen das Athanasianum.

IV.

Der freigeistige Dechant Fremantle von Ripon, der Leugner der Geburt Christi von einer Jungfrau und seiner glorreichen Auferstehung, hat in einem Werke des Rationalisten Jowett, das er Ende 1900 neu herausgab, den Satz geschrieben: „Man braucht sich nicht zu kümmern um die metaphysischen Kontroversen;“ damit meinte er die Dogmen von der Trinität und Inkarnation. Es schien aber, daß Andere nicht dieser Ansicht waren. Seit dem Mai 1901 entfaltete sich wiederum eine lebhafte Kontroverse um das Athanasianum im „Guardian“, dem leitenden Blatt der ritualistischen Partei. Es galt zum Teil Stellung zu nehmen gegen die anti-dogmatischen Bestrebungen der Breitkirchler, zugleich aber auch neue Beratungen zu pflegen, diese heikle Frage einmal zu Ende zu führen. Bei der Verschiedenheit der religiösen Richtungen, bei den verschiedenen Ansichten innerhalb derselben Partei, mußte auch die gewohnte Uneinigkeit sich zeigen. Die einen verlangten das Symbolum ganz zu behalten; andere wollten es abgeschafft wissen, und eine Mittelpartei suchte ihr Heil in der gewohnten Form, dem Kompromiß. Der Episkopat der gesamten

¹⁾ Ueber dessen Werk: *Rational Religion*, London 1904. Cfr. *Tablet* 1904 I. 54.

anglikanischen Gemeinschaft hatte sich an der Synode vom Juli 1897 im Lambeth Palast in London für eine Neuübersetzung des Athanasianum ausgesprochen. Unter den Resolutionen, die gefaßt wurden, lautete die 47.: „Der Erzbischof von Canterbury erhält den Auftrag solche Schritte tun zu wollen, welche notwendig sein werden für die Neuübersetzung des *Quicumque vult*.“ Eine ähnliche Resolution, wenn auch nicht so bestimmten Charakters, war schon 1888 an der pan-anglikanischen Synode von Lambeth gefaßt worden. Da aber unter dessen aus diesem oder jenem Grunde nichts geschehen, so tauchte diese Anregung von neuem auf. Eine solche Uebersetzung, glaubte man, würde eine gute Gelegenheit bieten die Härte der „damnatory clauses“ zu mildern. Nach dieser Ansicht wäre z. B. das *saved in safe* abgeschwächt worden, mit anderen Worten: Wer den sicheren Weg wählen will, oder an den großen Wahrheiten von der Trinität und Inkarnation ohne doktrinellen Irrtum vorbeikommen will, der mag wenigstens aus Klugheitsrücksichten die theologische Feststellung, wie sie das Symbolum in Bezug auf diese Fundamentalbegriffe gibt, annehmen. Es ist allerdings schwer zu erraten, wie auch die feinste Uebersetzungskunst das unerbittliche *absque dubio in aeternum peribit* ohne krassen Verstoß gegen die Sprache, abzuschwächen vermöchte. Das *Credo* behält trotz der Uebersetzung, wie Kanonikus A. Robinson bemerkt, doch seine „diamantene Härte“. ¹⁾

Das zweite, uns nicht mehr unbekannte Kompromißverfahren wollte die Rubrik im Prayer Book ändern und *may* für *shall* substituieren und so den Gebrauch des *Credo* dem Gutdünken des Einzelnen überlassen. Auf diese Weise wäre das Problem mehr entfernt, als gelöst worden. Allerdings, wenn eine Kirche soweit kommt, mit ihren Symbolen so zu verfahren, ist sie ohne Zweifel der Abschaffung von Dogmen nahe gerückt. Wieder denkt man daran, die *damnatory clauses* einfach zu eliminieren; wiederum eine Konzession größter Bedeutung, das hieße: ein Dogma auf Kosten der anderen preisgeben. Die Strafandrohung in jenen Sentenzen ist nur die autoritative Auslegung jenes Grundsatzes der Kirchenväter, wie Cyprian: *Extra Ecclesiam nulla salus*. Da eine richtige Auffassung dieser so gefürchteten Formeln auch dem Anglikaner leicht sein dürfte, so legt sich einem wohl mit Grund der Zweifel nahe, daß es nur Mangel an Glaube, nicht Mangel an Intelligenz sei, welcher in dieser Agitation das treibende Motiv geworden. Die Väterlehre, die Lehre des Heilandes selbst würde auch nach Entfernung dieser Klauseln im Sinne derselben fortbestehen. Wenn der „Guardian“ selbst in der Weglassung dieser Strafsentenzen sein Heil erhofft, hat er im Streben nach Frieden sich auf eine schiefe Ebene gedrängt, was sehr schwere Konsequenzen nach sich ziehen kann.

¹⁾ Tablet 1901 II 299. — J. Armitage Robinson hat seine Anschauungen in einer bei Longmans (London 1906) erschienenen Broschüre: „Some Thoughts on the Athanasian Creed“ niedergelegt.

Will der Anglikanismus sich an die Seite der römischen und griechischen Kirche stellen — was allerdings völlig unberechtigt wäre, — muß er vor allem immer mehr von der individualistisch verschwommenen protestantischen Lehrauffassung sich loslösen; mehr Dogma und mehr autoritativ es lehren. Die Bewegung tendiert heute dahin, die Natur des Glaubens in einer Art von Geistigkeit zu juchen. Kanonikus Hensley Henson, der Apostel weitgehendster religiöser Toleranz in England, erklärt dem Dogma den Krieg, dafür aber geistige Vereinigung mit Christus. Nach dem Zusammenbruch des Dogma „strebt eine Seele mit Christus vereinigt zu sein, sein Leben nachzuahmen ohne jedes Dogma und theologische Erörterung“. ¹⁾ In dieser geistigen Vereinigung mit Christus haben wir nichts anderes als den lutheranischen Fiduzialglauben in einer Neuauffrischung. Die Seele soll mit Christus vereinigt sein; es hat bisher schon jeder Häretiker seine Lehre erhabener und geistiger als die der Orthodorie darzustellen gesucht. Ist nicht auch Christus Mittelpunkt für den Katholiken, die lebendige Summe seines Glaubens? Unser ganzes dogmatisches System ist Sein Geist den Er uns geoffenbart; das Moralsystem Sein Beispiel, Sein Wille, den Er uns bekanntgegeben; unsere Sakramente Sein Leben, das Er uns mitteilt; unsere Hierarchie Sein Wille und Seine Autorität, in denen die Er uns gesandt hat. Der Katholik weiß wohl, daß eine bloß natürliche oder spekulative Kenntnis der dogmatischen Wahrheit nicht beseligt und heiligt; aber die Gnade des Glaubens, welche diese Wahrheiten erfäßt, macht diese Vereinigung zwischen dem Geist Gottes, des Lehrers und dem Geist des Schülers vital und beseligend. Der Protestantismus will nichts wissen von einer einzigen Kirche, von einem einzigen Glauben und der Notwendigkeit desselben; ihm gilt ja die Kirche als eine menschliche Einrichtung, daher kann er sich nicht dazu verstehen, eine Person, die ihr nicht beipflichtet, in seinem ewigen Heil bedroht zu sehen. Der Katholik will die Allbarmherzigkeit Gottes keineswegs beschränken; hingegen aber zeigt sich mit der Zunahme der weltlichen Gesinnung eine pelagianistische Unterströmung; der Himmel wird diesen Leuten eine Art überirdischer Tummelplatz, in welchem jeder, der nicht gerade alle Gesetze über Bord geworfen, seine einstige Bestimmung finden wird.

Nicht wenig Aufsehen erregte es in hochkirchlichen Kreisen, als der neue Dechant von Westminster, Granville, eine revidierte, respektive verkürzte Form des Symbolum Athanasianum einführte. ²⁾ Er läßt gewisse Stellen aus; natürlich die damnatory clauses nebst den Schlusssätzen, die sich auf die Auferstehung und das Gericht beziehen. Die ritualistische „Church Times“ bemerkt dazu: „Wir sehen nicht ein, warum diesem Grundsatz gemäß nicht andere Stellen in Canterbury, andere in York, andere wieder in der königlichen Kapelle

¹⁾ Tablet 1902 II. 683. — ²⁾ A shortened form of the Confession of our Christian faith commonly called the Creed of St. Athanasius.

ausgelassen werden könnten, bis das ganze Quicumque vult dahin ist.“¹⁾ Aber auch dieses Blatt sieht ein, daß man bei dieser Aenderung, wie sie seit den Zeiten des Dechanten Stanley nicht mehr vorgekommen, doch mit Vorsicht zu Werke gegangen; gesteht selber ein, für eine revidierte Uebersetzung zu sein, wenn auch nicht in dieser willkürlichen Form. Der Dechant bezeugt indessen seine Achtung für die anderen Teile des Symbolum. In einer Predigt vor der Universität Cambridge am 5. Juni 1904 erklärt er unter anderem: „Das Kredo war nicht das fein gesponnene Produkt eines Geistes, der sich der Täuschung hingab, es systematisch komplett zu machen; es ist die einfache Erwähnung von Resultaten, welche große Denker von Athanasius bis Augustinus erreicht haben . . . Wenn wir uns selbst die größte Mühe gegeben haben, die Lehre von der Menschwerdung uns zurecht zu legen und sie in Worten zu geben, wie sie mit unserer gegenwärtigen Denkweise übereinstimmen, so fühlen wir uns befriedigt, daß keine Darlegung dieses Geheimnis so voll und ganz bewahren kann als die große Klausel: ‚Vollkommener Gott und vollkommener Mensch‘, und wir sind mehr denn je dankbar dafür, daß diese einfachen Worte heute noch im Kurse sind. Während wir zur Erkenntnis gelangt, daß der neue philosophische Begriff von Person uns verstehen hilft, daß in Gott die Personalität in ihrer höchsten Verwirklichung gefunden wird, und daß der Unterschied der Personen nicht notwendig auch Trennung involviert, so freuen wir uns über die große Einfachheit der Antithesis, welche erklärt: ‚So ist der Vater Gott, der Sohn ist Gott und der Heilige Geist ist Gott, und doch sind nicht drei Götter, sondern nur ein Gott‘. Wir fühlen, daß, solange diese Worte in englischen Ohren klingen, wir zugleich geschützt sind gegen Tritheismus wie gegen Sabellianismus, welcher letzterer ja im Widerspruch steht mit all dem, was wir gelernt haben von dem inneren Liebesleben innerhalb der göttlichen Wesenheit. Gerade wegen dieser und anderer Sätze des Athanasianischen Kredo schätze ich seine öffentliche Rezitation in unserem Gottesdienste und es würde mir weh tun, würde man es aus der Stellung, wo es allgemein bekannt ist, in irgend einen Winkel versetzen. Würde es auch noch im Prayer Book stehen, doch ohne eine Rubrik zur Regelung des Gebrauches, so würde es uns ebenso unfamiliär werden, wie die Gebete zum Gebrauch auf der See.“²⁾

Im Verfahren des neuen Dechanten liegt, wie Bischof Welldon, selbst ein Kanoniker von der Westminsterabtei, im „Nineteenth Century“ (Juli 1904) gut bemerkt, „die Schwierigkeit das Kredo zu berühren, ohne seinen Lehrgehalt zu verletzen“. Diese revidierte oder verkürzte Version hat bekanntlich außer den damnatory clauses auch die Lehre von der Auferstehung des Leibes weggelassen. Auch Bischof

¹⁾ Tablet 1903 I. 68. — ²⁾ Cambridge Review 1904 Juni 8. — Diese Gebete zum Gebrauch auf der See befinden sich im Kleindruck am Schlusse vor dem Weitheritus.

Gore von Worcester kann diese revidierte Ausgabe des Athanasianum nicht unbeanstandet lassen. Kanonikus Randolph, Professor am theologischen Kolleg von Ely, betont im „Guardian“ die große Schwierigkeit, in welche der anglikanische Theologieprofessor durch das Vorgehen des Dechanten und Kapitels von Westminster versetzt worden. Wie kann man dem zukünftigen Klerus noch Gehorsam gegen das Prayer Book einschärfen; „kann die Gesetzmäßigkeit noch weiter gehen, als solch wichtige Dokumente willkürlich zu verlegen. Was wollen wir nun nach diesem Vorgang jenen Männern gegenüber sagen, die ungesetzliche rituelle Neuerungen befördern? Denn können wohl ritualistische Neuerungen an Wichtigkeit mit dieser Ausscheidung einzelner Teile aus dem Athanasianischen Kredo verglichen werden? Auf welch denkbare Recht mag sich wohl ein Dechant oder Dechant und Kapitel stützen, so aus eigenem Willen eine ‚purgierte‘ Ausgabe des Kredo zu erlassen? Können wir vielleicht bald noch hören, man sei in der Westminsterabtei oder anderswo dazugekommen, die Stelle bei Joh. III, 36 oder ähnliche Stellen auszulassen, wenn sie gerade in den Lektionen vorkommen; oder wird noch eine ‚purgierte‘ Bibelausgabe in der Westminsterabtei zur Verlesung kommen? Wo sollen wir da aufhören?“¹⁾

Dr. Browne, Bischof von Bristol, sucht in seiner gewohnten Zindigkeit, die man schon genug angegriffen hat, einen Ausweg: „Man muß notwendig unterscheiden zwischen Teilen, welche wirklich das Kredo ausmachen und Teilen, welche nur zum Ausbau des Kredos gehören.“ Der Bischof erklärt nun die so sehr beanstandeten damnatory clauses nur als Einleitung und Uebergang. Ausscheiden, meint er, soll man sie deshalb doch nicht, aber durch gehörigen Kleindruck dieser Stellen auf das Unwesentliche derselben aufmerksam machen.²⁾

Bischof Dr. Mayne von Chester hat in einem Schreiben an seine Diözesanen denselben einen „praktischen Führer“ zur Hebung ihrer Schwierigkeiten gegenüber dem Athanasianum geben wollen. Den verschiedenen Stimmungen im Klerus und Volk sucht er zu entsprechen, indem er den Gebrauch des Symbolum in der jetzigen oder in der revidierten Form oder auch den Nichtgebrauch jedem Einzelnen nach Gutdünken frei überläßt. So meint er, „wird der Geist der Wahrheit unsere Kirche auf diesem Pfade gegenseitiger Achtung und gesunder Freiheit einem Ziele entgegenführen, das der Wahrheit selbst am besten dienen wird“. Die „revidierte“ Ausgabe, die er selbst besorgt, enthält willkürliche Uebersetzungen und Streichungen. Den Begriff „Hölle“ sucht er mit „Unterwelt“ abzuschwächen; vom höllischen Feuer bemerkt er, daß darunter kein materielles Feuer zu verstehen sei, sondern man müsse sich „diesen Straf- und Reinigungsprozeß (!) vorstellen, wie er ewig mit dem Charakter Gottes als eines Gottes der Gerechtigkeit, Wahrheit und Liebe

¹⁾ Tablet 1904 I. 203. — ²⁾ Tablet 1903 I. 68.

übereinstimme“. ¹⁾ Zum Schluß erwähnt er noch als „Konklusionen einer anerkannten Autorität“ die schon früher widerlegte Erklärung des Prayer Book vom verstorbenen Professor Rawson Lumby, soweit sie das Athanasianum betrifft, was ihm der Anglikaner Dr. Gibbon stark verübelt. ²⁾

Die Konvokationen von Canterbury und York, die sich im Mai 1904 neuerdings mit dem Athanasianum zu beschäftigen hatten, haben diese für manche Kreise unerquickliche Frage wiederum in akute Form gebracht. Das Oberhaus der Provinz von Canterbury widmete der Diskussion über diesen wichtigen Punkt einen ganzen Tag und durch Stimmentscheid des Präsidenten faßte die Versammlung den Beschluß, ein Komitee zu bestellen, das sich über die Art und Weise einer Modifikation des Symbolum beim Gottesdienst zu beraten hat, während hingegen das Dokument in den symbolischen Schriften der Kirche als autoritative Auslegung des Glaubens beibehalten wird. Das Oberhaus von York kam ungefähr zum gleichen Schluß, denn es drückte den Wunsch aus, daß durch die Konvokationen beider Provinzen die nötigen Schritte getan werden, „das Kredo wieder zum älteren Gebrauch als ein Dokument zur Belehrung der Gläubigen zurückzuführen“. Im Unterhaus von York wurde, trotz des Protestes von Kanonikus Mac Coll gegen jede Entfernung der Klauseln oder Veränderung der Rubrik, den vom Oberhaus gefaßten Beschlüssen zugestimmt. Das Haus der Laien in der nördlichen Provinz diskutierte zwar die Frage, wollte aber keinen entscheidenden Beschluß fassen, bevor die Resultate der Neuübersetzung bekannt gegeben.

Von dieser Neuübersetzung, von der in offiziellen Kreisen schon 1888 und 1897 geredet wurde, scheint man sich auch nicht viel zu versprechen. Der Dechant von Westminster hat sich schon 1901 über den Sinn des ganzen Symbolum folgendermaßen ausgesprochen: „Die Absicht der Kirche des 5. Jahrhunderts war, mit der schärfsten Sprache jene zu verdammen, die um eine Haarbrette von einem bestimmten intellektuellen Standpunkt, wie sie ihn mühevoll als Schutz gegen die Häresien aufgestellt, abweichen, einem Standpunkt, für welchen sie selbst Blut vergossen, ihr eigenes sowohl als das der anderen . . . Keine Uebersetzung kann mildern, was man hart wie Diamant haben wollte.“ ³⁾ Nach der Diskussion, welche das Athanasianum in letzter Zeit gefunden hat, scheint die Aenderung der Rubrik für die meisten Kreise das beste; demnach würde der Gebrauch desselben jedem freigegeben werden. Alle bisher gemachten Erfahrungen stellen die früheren Vorschläge und Resolutionen als

¹⁾ Tablet 1904 I. 461. — Die Stellung der heutigen englischen Baptisten zum Athanasianum, sowie ihre ganz modernen Ansichten von der Sölle und dem Jenseits überhaupt im Gegensatz zu ihrer Orthodorie vor 50 Jahren, findet sich ausführlich in ihrem Blättchen „Faith“ Library N. 8 p. 4—13. — ²⁾ Report l. c. Preface V. — ³⁾ Tablet 1904 I 779.

nuglos hin. Wenn aber selbst ritualistisch gesinnte Bischöfe, wie jener von Worcester, in dieser wichtigen Frage immer mehr nachgeben, zeigen sie nur zu sehr, daß sie gegenüber der Hochflut des Unglaubens im Volke sich nicht mehr gewachsen fühlen. Der Bischof von Oxford sprach sich allerdings im Interesse der Kirche lebhaft gegen die Annahme eines Verfahrens aus, welches als Uebergabe betrachtet werden könnte. Mit ihm bedauern übrigens manche Kreise, daß die Bischöfe nicht instände sind, sich über diese Fundamentalfrage einmal korporativ auszusprechen. Im Sinne eines fakultativen Gebrauches des Athanasianum äußerte sich die Deputation von Geistlichen und Laien, welche unter Führung des Bischofes Welldon am 31. Mai 1904 beim Erzbischof von Canterbury vorsprach. Die Antwort des Erzbischofes Dr. Davidson war eine Unterstützung dieser Ansicht. Er sei dankbar für diese Bemühungen der Laien; er sehe in ihrem Verhalten den immer mehr gesteigerten Bildungsgrad und die verfeinerte religiöse Ansicht. Er erinnerte die Deputation daran, daß der englische Episkopat kein Wort des Tadel's für das Verhalten der amerikanischen Episkopalkirche habe, welche das Athanasianum aus dem Prayer Book ganz entfernt habe. Mehr konnte der Erzbischof nicht tun. Die Schwierigkeiten, welche sich auch gegen die Aenderung der Rubrik im Prayer Book, welche die Sanction des Parlamentes hat, ergeben, sind nicht leicht ersiehbar. Die 194 Bischöfe an der pananglikanischen Synode im Lambeth im Juli 1897 haben sich ja selbst noch ausgesprochen, daß das Prayer Book nach der Bibel die autorisierteste Glaubensregel für die anglikanische Gemeinschaft sei, weil sich darin „die großen Wahrheiten des Glaubens in ihren verschiedenen wechselseitigen Beziehungen klar dargelegt finden.“

Bei dieser Agitation für und gegen das Athanasianum klingt die berechtigte Kritik der „Times“ wie Hohn auf die anglikanische Geistlichkeit. Nachdem nämlich dieses Weltblatt sich geäußert, das die Ausdrücke wie *persona*, *subsistens*, *substantia*, *immensus* aus einer Periode herkommen, wo noch die Geistesheroen gewohnt waren, die Wahrheiten, welche sie ausdrücken, genau abzuwägen, fügt sie bei: „Aber heute könnte man zweifeln, ob nur ein geringer Teil des Klerus instände wäre, solche Ausdrücke zu erklären.“¹⁾ Darin liegt allerdings auch ein Schlüssel zum Verständnis der heutigen Agitation.

Man mag bei diesem Kampfe allerdings mit den Ritualisten beklagen, daß man die Entscheidungen nach dem Volkswillen einzurichten gewillt sei; die Schwierigkeiten bei der theoretischen Stellung der Staatskirche und den praktischen Verhältnissen der Gegenwart lassen sich nicht leicht überwinden. Die ritualistische Partei wird aber jedenfalls ein starker Hemmschuh im Radwerk der anti-dogmatischen Bewegung bleiben. Lord Halifax, der schon 1873 unter den Ver-

¹⁾ Tablet 1904 I 887.

teidigern des Athanasianum gestanden, steht heute an der Spitze derselben. Als Präsident der English Church Union betonte er in der Jahresversammlung (16. Juni 1904): „Die letzten Monate waren Zeugen eines neuen und organisierten Angriffs auf vitale Punkte, die mit der Lehre und Disziplin der Kirche verbunden sind . . . Punkte, welche in vielen Fällen, wie wir glaubten, schon definitiv erledigt sein sollten — das nicht bloß von Seite der erklärten Feinde der katholischen Lehre und Praxis, sondern in einigen Fällen — ich sage es wohl überlegt und mit tiefem Bedauern und Schmerz — unter der Führerschaft und mit Genehmigung einiger Bischöfe selber.“¹⁾

Das von beiden Häusern bestellte Komitee hat allerdings seines Amtes treu gewaltet und zwei volle Tage darüber ernstlich disputiert. Die Resolutionen, welche den beiden Häusern unterbreitet wurden, enthalten folgende zum Teil nicht neue Punkte: 1. Die anglikanische Kirche hält fest am Athanasianum; 2. die Drohsentenzen enthalten die Lehre, daß jeder Mensch Gott verantwortlich ist für den Glauben, den er hält; sie gehen aber allerdings in ihrer Ausdrucksweise über die Zeugnisse der Heiligen Schrift hinaus, und entsprechen nicht der Sprachweise der großen (anglikanischen) Lehrer der Kirche. Der letztere Punkt scheint sich nicht ganz unbedeutend gegen den Artikel VIII selbst zu richten; eine Fatalität, die in anglikanischen Kreisen nicht mehr so stark auffällt. Im weiteren bestätigt das Komitee die Tatsache, daß die Bischöfe bisher uneinig gewesen seien in Betreff der Aenderungen, die zu machen wären, und glaubt daher eine definitive Beschlußnahme über die Aenderung in die Zukunft verschieben zu müssen, bis man sich klarer geworden.²⁾

Neue Schwierigkeiten stehen also in Aussicht. Die verschiedenen Parteien werden über kurz oder lang wieder aufeinander stoßen; die entschiedene Opposition der English Church Union gegen jede Neuerung aber wird, wie es sich schon öfters bei wichtigen Fragen erwiesen, die Bischöfe und die Regierung bestimmen, zur Verhütung eines größeren Schadens keine tiefer einschneidenden Entscheidungen zu treffen. Die Stellung dieses hauptsächlich aus Ritualisten sich rekrutierenden kirchlichen Vereines hat Lord Halifax am Vorabend des Kirchenkongresses von Liverpool (September 1904) in seinem Schlußwort angedeutet: „Das Athanasianische Kredo war der Besitz des Christentums. Sein Wert war niemals größer als im gegenwärtigen Moment; wenn aber eine Synode erklärte, wie dies neulich durch das Oberhaus der Konvokation von York geschah, daß das, was seine damatory clauses besagen, zu bestimmen, über die Macht der Kirche hinausgehe, so hieß das jene, welche dafür verantwortlich sind, jedes Unrechtes auf die Ehrfurcht und den Ge-

¹⁾ Tablet 1904 I 1024. — ²⁾ Für den ausführlichen Bericht cfr. Tablet 1904 II 104.

horsam der Kirchgenossen berauben. Diese Vereinigung wird jeder Veränderung der Stellung des Athanasianischen Kredo den äußersten Widerstand entgegensetzen."

Am Jahreskongreß der anglikanischen Kirche (3. Oktob. 1905) sprach der Bischof von London, Dr. Winnigton-Ingram, ein Anhänger der hochkirchlichen Richtung, ebenfalls über das Athanasianum. Er betonte zwar, daß die Entscheidung der Frage über Gebrauch oder Nichtgebrauch des Symbolums in der Kompetenz jeder Nationalkirche liege, eine Aenderung des Textes selbst aber noch nie vorgekommen sei. Die Kirche Englands müsse sich auf Seite Christi stellen und sein Werk weiterführen. Die Rede endigte mit einem Appell an die Laien, wobei der Bischof bemerkte, eine beratende Versammlung sei notwendig, „wo der Rat und die Erfahrung von frommen Laien-Repräsentanten die Resolutionen der Bischöfe und des Klerus stärken, oder wenn nötig auch zurückweisen könnte“. Bei dieser drohenden Haltung, welche die hochkirchliche Richtung einnimmt, ist es begreiflich, wenn die anglikanischen Erzbischöfe, wie bisher, eine zuwartende Stellung weiterhin einnehmen wollen.¹⁾ Die Unentschiedenheit des anglikanischen Episkopates in der Frage des Athanasianum trat auf der pan=anglikanischen Konferenz im Juli 1908 in London wieder offen zu Tage. Wenn die 249 Bischöfe sich mit dem Kredo zu befassen hatten, geschah dies auf Drängen vonseite der englischen Episkopalen. Die amerikanische Episkopalkirche hat nämlich das Athanasianum beim Gottesdienste nicht mehr und die anglikanische Kirche in Irland konnte bei ihrer neuen Verfassung, die sie sich seit ihrer Entstaatlischung gegeben, dem überwiegenden Laienelement nicht mehr Stand halten und hat unter Erzbischof Trench in den 80er Jahren durch Entfernung der Rubrik im Prayer Book den Gebrauch des Kredos im Gottesdienst außer Übung gesetzt.²⁾

Die 29. Resolution des Kongresses von 1908, welche sich mit dem Athanasianum befaßte, hat folgenden Wortlaut: „Ohne in irgendwelchem Sinne einer weiteren Erwägung vonseite der verschiedenen Kirchen unserer Gemeinschaft bezüglich des Modus der Behandlung des Quicumque Vult zuvorkommen zu wollen, ist es wünschenswert, eine neue Uebersetzung herzustellen, die auf dem besten lateinischen Texte basiert und der Erzbischof von Canterbury hat den Auftrag, solche Schritte zu tun, die er zur Herstellung einer solchen Uebersetzung als nötig erachtet."

Erzbischof Davidson von Canterbury beauftragte in einem Schreiben vom 11. März 1909 sieben anglikanische Gelehrte mit dieser Uebersetzung, von der er aber, wie aus diesem Schreiben hervorgeht, „kein aktuelles Heilmittel, weder direkt noch indirekt für die

¹⁾ Cfr. Tablet 1905 II 564. — ²⁾ Cfr. Aspects of Anglicanism by Moyes, London 1906 (Longmans) p. 272 f.

Schwierigkeiten“ sich versprach. Am 18. Oktober war die Uebersetzung fertiggestellt, welche, wie anzunehmen war, trotz einlässlicheren Studien und Textvergleichen nichts Neues brachte. Für die, welche die Stellung des Athanasianum im englischen Prayer Book beanstanden, meint der „Guardian“, bietet sie wenig wirkliche Erleichterung“. Erst die Abschaffung des Credos werde die Ruhe herzustellen vermögen.¹⁾

Diese neuen und doch schon alten Kämpfe haben übrigens das Verdienst, manche Seelen auf die klägliche Stellung der anglikanischen Kirche aufmerksam zu machen und sich mit Lord Halifax die Frage zu stellen: „Wenn man den religiösen Zustand der großen Massen unserer Bevölkerung betrachtet, kann man dann in Wahrheit sagen, die Kirche Englands könne mit Recht die Ehre beanspruchen, den Glauben bei allen ihren Angehörigen bewahrt und das, wozu sie sich bekennet, selber auch in der Tat geübt zu haben? Wo ist der Glaube, wo das Glaubensleben bei der Mehrheit ihrer Kinder? Welch ein bedeutender Bruchteil befindet sich außerhalb ihres Schoßes? Was ist schuld daran, daß in England das Autoritätsprinzip in religiösen Dingen so wenig geachtet wird? Ist etwas Wahres an dem berühmten Ausspruch de Maistre, daß, „so wertvoll die Kirche von England auch in mancher Beziehung ist, sie doch die Stellung eines Empörers einnimmt, der Gehorsam predigt?“²⁾

Die Antwort auf diese lange und große Frage wird mit Hilfe der Gnade Gottes für manche Seele die praktische Ausführung jenes Vorsatzes sein, den Halifax selbst im Namen seiner Partei macht: „Laßt uns erstreben jene Wiedervereinigung . . . mit dem Apostolischen Stuhle, die für die Aufrechterhaltung des Glaubens, für den Schutz der kirchlichen Autorität, für die Wohlfahrt der Religion Christi und für die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden so notwendig ist!“³⁾

Gegen den Onanismus.

Von Professor Franz Avenstorfer in St. Florian.

Die Bischöfe Belgiens haben am 2. Juni 1909 ein gemeinsames Schreiben an die Seelsorger erlassen, in welchem sie zum ernstesten Kampfe gegen den Mißbrauch der Ehe auffordern und zu dem Zwecke eines gemeinsamen, gleichen Vorgehens in der Bekämpfung dieses Lasters die entsprechenden Mittel angeben. Sie weisen darauf hin, wie dieses Laster gleich einer schrecklichen Epidemie sich über Stadt und Land verbreitet, nicht bloß bei den Reichen, in den sogenannten besseren Ständen, sondern auch bei dem gewöhnlichen Volke sich findet. Es wird diese Sünde gelehrt in Büchern und Broschüren unter dem Deckmantel der Wissenschaft oder Volksbeglückung, sie wird angepriesen

¹⁾ Ofr. Tablet 1909 II 770, wo sämtliche Briefe, samt der neuen englischen Uebersetzung, abgedruckt sind. — ²⁾ Halifax, Geleitswort zu Spencer Jones, England und der Heilige Stuhl p. 23*. — ³⁾ Ibidem p. 29*.